

Ehe und Familie in der Bibel und in unserer Zeit und Kultur

Eine Auseinandersetzung mit der EKD-Orientierungshilfe

„Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familie als verlässliche
Gemeinschaft stärken“

von

Jonas Erne

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort.....	4
2. Biblisch-Theologischer Rahmen.....	5
1. Hermeneutische Vorüberlegungen.....	5
2. Schöpfung und Sündenfall.....	6
3. Das Gesetz Israels.....	9
4. Die alttestamentlichen Geschichtsbücher.....	10
5. Die Weisheitsliteratur.....	12
6. Die Prophetenbücher.....	13
7. Ehe und Familie im Leben Jesu und der frühen Gemeinde.....	15
8. Ehe und Familie in den Lehrbriefen des NT.....	16
9. Zusammenfassung.....	20
3. Geschichtlicher Überblick.....	21
1. Einleitende Gedanken.....	21
2. Familie im griechischen und römischen Altertum.....	22
3. Familie im Mittelalter und der Reformation.....	25
4. Familie zu Beginn der Neuzeit.....	27
5. Familie in der Zeit des Pietismus.....	28
6. Familie im Zeitalter der industriellen Revolution.....	29
7. Exkurs zur Frauenrechts- und feministischen Bewegung.....	31
8. Familie im 20. und 21. Jahrhundert.....	32
9. Zusammenfassung.....	33
4. Die Orientierungshilfe im kirchlich-medialen Diskurs.....	34
1. Die Vorgeschichte.....	34
2. Aufnahme in den Medien.....	35
3. Reaktionen aus der EKD.....	38
4. Ökumenische Reaktionen.....	41
5. Reaktionen aus dem evangelikal-freikirchlichen Bereich.....	42
6. Zusammenfassung und Ausblick.....	43
5. Auseinandersetzung mit der Orientierungshilfe.....	44
1. Einleitung.....	44
2. Würdigung.....	44
3. Allgemeine Mängel.....	45
4. Hermeneutische Fehlschlüsse.....	48
5. Anpassung an den Zeitgeist.....	50
6. Das Gottesbild.....	50
7. Menschenbilder.....	51
8. Was ist Erlösung?.....	52
9. Der Heilige Geist.....	52
10. Die Lehre von der Kirche.....	52
11. Was bleibt vom christlichen Glauben?.....	53
12. Zusammenfassung.....	55
6. Praktische Konsequenzen und Empfehlungen.....	56
1. Einleitung und Rückblick.....	56
2. Rückbesinnung auf das Wesentliche.....	56
3. Möglichkeiten und Chancen der Zusammenarbeit.....	61
4. Angebote für Kinder und Jugendliche.....	63
5. Gemeinde für Männer und Frauen.....	64
6. Senioren in der Gemeinde.....	65
7. Menschen unterschiedlicher Herkunft / Kulturen.....	65
8. Gemeinde und Politik.....	66
9. Familie und Erziehungsarbeit.....	67

10. Soziale Verantwortung der Gemeinde	69
11. Jeder hat Familie!.....	70
12. Fazit und Ausblick.....	70
7. Literaturverzeichnis.....	71
1. Bücher.....	71
2. Publikationen.....	73
3. Homepages.....	74

1. Vorwort

Schon bald rundet sich das erste Jahr, seit die Evangelische Kirche Deutschland am 19. Juni 2013 ihre Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ erstmals online veröffentlicht hatte. Erfahren habe ich davon via Facebook – und da der Mittwoch gerade mein freier Tag war, lud ich mir die Orientierungshilfe auf den Laptop herunter und begann zu lesen. Das Thema ist an sich schon brisant genug, doch die vielen entleerten Worthülsen in dem Papier und die sichtbare sprachliche Dekonstruktion der Inhalte brachten mich zum Nachdenken.

Wie ich zeigen werde, waren die Medien voll von der Debatte um dieses Papier – angefangen von Jan Fleischhauer im SpOn mit spöttischer Kritik bis hin zur Verteidigung durch den hannoverschen Landesbischof Ralf Meister war das gesamte Spektrum zu finden.

Zwei Dinge vermisste ich jedoch in dieser Diskussion: Erstens war die Kritik nicht nur in den allermeisten Fällen völlig vernichtend, sondern sie war auch kaum konstruktiv. Es wurde lediglich versucht, dagegen zu argumentieren, ohne Alternativen zu bieten. Dies fand ich schade, denn es beendete den Dialog noch bevor er begonnen hatte und untergrub in gewisser Weise auch die Kraft der jeweiligen Kritik. Zweitens vermisste ich Stimmen aus den Gemeinden den Freikirchen. Zwar hatte die Evangelische Allianz Deutschlands relativ bald reagiert, aber diese zählt ja bekanntlich nicht als Gemeindebund.

Aus diesem zweifachen Mangel heraus entstand nach einem knappen halben Jahr des Wartens der Entschluss, etwas daran zu ändern. Und nach einem weiteren halben Jahr und einer sehr spannenden Auseinandersetzung mit dem Thema „Ehe und Familie“, für die ich außerordentlich dankbar bin, möchte ich eine erste Antwort auf das Familienpapier vorlegen. Sie stellt keineswegs den Anspruch, vollständig zu sein. Es mag auch sein, dass sie Fehler enthält und weiterer Überarbeitung bedarf. Wer welche findet, darf sich gerne jederzeit bei mir melden. Ich bin dankbar für Korrektur und Rückmeldung.

Im Juni 2014

Jonas Erne

<http://jonaserne.blogspot.com/> eMail: jonas.erne@gmx.de

2. Biblisch-Theologischer Rahmen

1. Hermeneutische¹ Vorüberlegungen

Als Erstes ist es wichtig, festzuhalten, nach welchen Regeln ein Text der Bibel ausgelegt werden soll. Die Bibel besteht aus verschiedenen Arten von Texten. Da gibt es Gedichte und Lieder, Erzählungen, Gesetzestexte, Briefe, Predigten und vieles mehr. Die große Rahmenhandlung der Bibel besteht aus den drei Begriffen Schöpfung, Sündenfall und Erlösung bzw. Wiederherstellung:

Die **Schöpfung** ist die erste Grundkomponente. In ihr wird geschildert, wie alles im Ursprung gedacht war. Sie zeigt, wo das Weltall, die Natur und ihre Gesetze, sowie auch der Mensch herkommt. Nicht vom Zufall, sondern durch den Willen des einen, lebendigen Gottes geschaffen.

Der **Sündenfall** ist kein psychologisch zu deutendes Gleichnis für das unpersönliche Böse im Menschen, sondern hat in der Geschichte von Raum und Zeit stattgefunden und will auch so verstanden werden. Der Sündenfall hat das anfänglich gute Verhältnis des Menschen zu Gott, zur Umwelt, zu seinen Mitmenschen und zu sich selbst nachhaltig zerstört. Alle am Sündenfall Beteiligten, sowie deren Einflussbereiche und Nachkommen wurden mit einem Fluch belegt.

Die **Erlösung** zielt auf die Beseitigung der Folgen des Sündenfalls und des Fluches. Die Verhältnisse sollen wiederhergestellt werden. Die Schuld der Sünde wurde von Jesus Christus am Kreuz von Golgatha bezahlt, die Folgen des Fluches werden erst in der Ewigkeit mit Gott gänzlich beseitigt sein. Dennoch ist das Leben mit Gott auch bereits im Hier und Jetzt in einem Vertrauensverhältnis möglich. Dies gestattet dem erlösten Menschen auch jetzt schon ein Leben in der Versöhnung und für die Versöhnung zu leben.

Nach den historischen Berichten von der Schöpfung und dem Sündenfall folgt in der Bibel auf der einen Seite ein zunehmender Abfall der Menschen von Gott, auf der anderen Seite aber eine zunehmende Selbstoffenbarung von Gott, die stückweise zu einer Wiederherstellung führen sollen:

In den **Gesetzestexten** findet sich eine Menge von Hinweisen, die auf den Charakter Gottes und des Menschen schließen lassen. Ebenso enthalten die Gesetze immer

¹ Die Hermeneutik ist die Wissenschaft von der Auslegung der Bibel. Es geht in diesem Abschnitt also um grundlegende Fragen, wie die verschiedenen Texte der Bibel zum Thema befragt werden sollen.

wieder Prinzipien, die sich in einem übertragenen Sinn auch auf das heutige Familienleben anwenden lassen.

Auch in den **Geschichtsbüchern** des Alten Testaments gibt es zahlreiche Vorbilder – sowohl gute als auch schlechte –, deren Verhalten und die sich daraus ergebenden Folgen des jeweiligen Verhaltens auf das Zusammenleben in Ehe und Familie schließen lassen.

Die **Weisheitsliteratur** – insbesondere das Buch der Sprüche – ist voll von guten Ratschlägen, die sich als sehr praxisorientiert erweisen und so auch sehr gut in das Leben in Familie und Ehe heutzutage integriert werden können. Auch das Lied der Lieder – das Hohelied Salomos – kann auf das Leben in der Ehe sehr gut angewandt werden.

Auch in den **Büchern der Propheten** finden sich Aussagen, die auf ein gutes gesellschaftliches Zusammenleben zielen. Hier sind es vor allem auch Missstände, die im sozialen Zusammenleben angeprangert werden. Aber auch die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen, sowie zwischen den Menschen im Allgemeinen wird oft angesprochen und lässt den Leser auch zu den Themen Ehe und Familie Schlussfolgerungen ziehen.

Nicht zuletzt gibt das **Leben Jesu** und die Berichte aus den ersten Gemeinden in der **Apostelgeschichte** viele wertvolle Anhaltspunkte. Der Umgang Jesu mit Frauen und Kindern war geradezu radikal für die damalige Zeit. Auch die Apostelgeschichte kann hier zu einem vollständigeren Bild verhelfen.

In den **Lehrbriefen** des Neuen Testaments finden sich häufig Anweisungen an die verschiedenen Teile einer Familie und wie diese sich einander gegenüber verhalten sollen.

Im Folgenden soll aus den verschiedenen Textarten jeweils das übergeordnete Bild von Ehe und Familie herausgearbeitet werden. Dies immer nur in Kürze und nur in den Stichworten, die am Ende helfen werden, einerseits die Orientierungshilfe vom biblischen Standpunkt aus zu beleuchten und beurteilen, andererseits aber auch hilft, eine positiv aufgebaute Alternative zu bieten.

2. Schöpfung und Sündenfall

Ganz zu Beginn in der Bibel wird die göttliche Erschaffung des Universums, der Natur und der Menschheit beschrieben. Hier findet sich auch der göttliche Plan für die Ehe. Der amerikanische Theologe Andreas J. Köstenberger zeigt dies auf:

„Es wird gezeigt, dass die Ehe in Gottes kreativer Tat der Erschaffung der Menschheit in seinem Bild als männlich und weiblich verwurzelt ist.“²

Aus dieser gemeinsamen Erschaffung von Mann und Frau im Bilde Gottes (1.Mose 1,27) ergeben sich zwei immens wichtige Überlegungen:

1. Der **Wert des Menschen** wird dadurch definiert: Sowohl Mann als auch Frau sind in diesem Bilde geschaffen, Mann und Frau sind beide gleichwertig, ihr Leben, Wert und Würde sind gleichermaßen unantastbar. So können auch die Menschenrechte, die von der Menschenwürde sprechen, nur auf dem Fundament der jüdisch-christlichen Weltanschauung gewachsen sein. Jeder Versuch, diese Menschenrechte zu säkularisieren, ist dazu verurteilt, die Menschenwürde zu vernachlässigen.

2. Trotz der Gleichwertigkeit von Mann und Frau gibt es eine **Unterschiedlichkeit**, die nicht nur biologischer, sondern auch seelisch-geistig-geistlicher Art ist. Diese Unterschiede sind nicht angelernt, sondern vom Schöpfer so geplant, damit Mann und Frau sich in der Ehe und in der Gottesebenbildlichkeit gemeinsam ergänzen können. So zeigt zum Beispiel auch die Entwicklungspsychologin Laura Berk in ihrem Standardwerk anhand des Beispiels von David / Brenda Reimer auf, dass die Geschlechtstypisierung nicht durch Erziehung, sondern bereits vor der Geburt biologisch und bio-chemisch festgelegt wird³.

Des Weiteren ist im Bericht von der Schöpfung ein Auftrag zu finden. Dieser steht direkt im nachfolgenden Vers (1. Mose 1,28). Die Erschaffung des Menschen hatte also einen Sinn und Zweck, welcher in diesem Vers nun ausgeführt wird:

1. Fruchtbar sein, **sich vermehren**, die Erde füllen. Auf das vorliegende Thema bezogen bedeutet dies nun, dass die Ehe (unter anderem, aber sehr wohl auch) dazu geschaffen wurde, damit aus Ehen Familien mit Kindern werden. Die Zeugung und Geburt von Kindern ist also ein Befehl Gottes an das Ehepaar.

2. **Die Erde untertan machen**, über sie herrschen, für sie Verantwortung tragen. Auch wenn die Begriffsgruppe um die Herrschaft heutzutage einen negativen Klang hat – dies nicht zuletzt durch die wiederholte Erfahrung von Diktatur in verschiedenen Formen und Umfeldern – muss aus biblischer Sicht festgehalten werden, dass jede von Gott übertragene Herrschaft zunächst einmal Verantwortung bedeutet. Diese Verantwortung auf der einen Seite und der vertrauensvolle Gehorsam auf der andern Seite bedingen funktionierende Beziehungen zwischen Mensch und Gott, aber auch zwischen den Menschen unterschiedlichen Standes in der Gesellschaft. Herrschaft ist somit keine Folge des Sündenfalls, sondern nur ihre Perversion, die in Missbrauch

² Köstenberger, Andreas, God, Marriage, and Family, S. 22, Übs.: JE

³ Berk, Laura, Entwicklungspsychologie, S. 356f

umschlägt, sobald sich ein Verantwortlicher nicht mehr unter dem Gehorsam Gott gegenüber befindet.

Im Sündenfall wurde alle von Gott eingesetzte Schöpfungsordnung auf den Kopf gestellt und pervertiert.

Die **Frau** reißt die Aufgabe des Mannes, nämlich die Verantwortung für ihre Ehe zu übernehmen, an sich und handelt so gegen das gute Gebot, das Gott ihnen gegeben hatte. Sie ist ungehorsam und holt sich nicht einmal die Meinung ihres Mannes für das Unternehmen ein.

Der **Mann** steht stillschweigend dabei und ist nicht bereit, die Verantwortung für das Tun zu tragen. Dies zeigt sich besonders auch in seinem Verhalten, als er von Gott auf seine Verantwortung angesprochen wird. Gott ruft nach ihm, nicht nach ihr, weil er derjenige ist, der die Verantwortung übernehmen muss. Zum ersten Mal, da er seine Schuld eingestehen müsste, schiebt er sie ab: An die Frau und an Gott, der ihm die Frau geschaffen hatte. Und die Frau ihrerseits schiebt ihre Schuld auf die Schlange ab, von der sie sich hatte verführen lassen. Hier geraten alle Beziehungen durcheinander: Die zwischen Gott und Mensch, zwischen den Menschen gegenseitig und zwischen dem Menschen und seiner Umwelt. Auch die Beziehung zwischen dem Mann und der Frau leiden darunter:

„Die Beziehung der Frau zu ihrem Mann ist betroffen, indem die liebevolle Harmonie ersetzt wird durch ein Muster der Kampfes, in welchem die Frau versucht, über ihren Mann Kontrolle auszuüben, welcher reagiert, indem er versucht, seine Autorität zu behaupten – oftmals auf eine ungöttliche Weise, entweder indem er sie durch seine Passivität zum Handeln zwingt, oder indem er sie aktiv dominiert.“⁴

Für die Frau wird das Gebären von Kindern zu einer schmerzvollen Angelegenheit, während für den Mann die tägliche Arbeit mit viel Schweiß und Mühe verbunden ist. Krankheit und Tod, Schmerzen und Leiden halten Einzug. Auf der zwischenmenschlichen Ebene entstehen Missverständnisse. All dies sind Folgen dieses ersten Sündenfalls.

Doch am Ende steht die Hoffnung, denn bereits im Bericht vom Sündenfall ist das Evangelium enthalten: Eines Tages wird Gott einen Erlöser senden, der von einer Frau geboren wird. Dieser wird das Böse und die Folgen des Sündenfalls besiegen und auch beseitigen.

Schon hier wird deutlich, dass Gott die Ehe geschaffen und eingesetzt hat, und zwar

4 Köstenberger, God, Marriage, Family, S. 27

als göttlichen Bund zwischen einem Mann und einer Frau, die in ergänzender Arbeit die Erde mit Menschen füllen und in Verantwortung pflegen (beherrschen) sollen.

3. Das Gesetz⁵ Israels

Die Gesetzestexte Israels enthalten viele Gebote und Verbote, die Aufschluss geben über das eheliche, familiäre und gesellschaftliche Zusammenleben. Zu Beginn steht die **Gesellschaftskritik**, die ihren Anfang im ersten der Zehn Worte nimmt (2. Mose 20,3) und ihre Kraft entfaltet im Verbot, dem Zeitgeist der umliegenden Völker zu folgen (3. Mose 18,2-5). Gott möchte ein heiliges Volk haben, eines, das sich sowohl im Denken als auch im Handeln von der umliegenden Welt unterscheidet. Dass dies auch für die Christenheit gilt, wird spätestens mit der Bergpredigt und den Worten von Paulus in Römer 12,1-2 deutlich.

Auch in Bezug auf die Familie haben die Gesetzestexte viel zu sagen. Christopher Wright schreibt zur Bedeutung der Familie in den Zehn Worten:

„Der Schutz der Familie ist ein wichtiger Aspekt der 'zweiten Tafel', der die Bewahrung der elterlichen Autorität (fünftes Gebot), sexuelle Lauterkeit (siebtes Gebot) und wirtschaftliche Lebensfähigkeit (achtes und zehntes Gebot) beinhaltet.“⁶

Diese drei Aspekte (elterliche Autorität, sexuelle Lauterkeit und wirtschaftliche Lebensfähigkeit) werden in zahlreichen weiteren Gesetzestexten spezifiziert und ausgeführt:

Die **elterliche Autorität** wird zunächst beschränkt, indem klargestellt wird, dass kein Kind bevorzugt behandelt werden darf (5. Mose 21,15-17). Zugleich ist die Bibel aber auch sehr deutlich, was die Pflicht der Kinder den Eltern gegenüber betrifft. Dieser Gehorsam ist heilig, weshalb bleibende Auflehnung gegen die Eltern in Israel geahndet und schwer bestraft werden musste. (5. Mose 21,18-21)

Für die **sexuelle Lauterkeit** gibt es eine ganze Reihe von weiteren Geboten. Hier sind vor allem zwei Richtungen von Geboten zu nennen: Diejenigen, die dem Schutz der Frau gelten (5. Mose 22,13-29) und diejenigen, welche regeln, wer wen heiraten durfte (3. Mose 18 und 20). Hierin wird erneut die Ehe als unauflöslicher Bund von einem Mann mit einer Frau ausgewiesen.

5 Mit dem Begriff „Gesetz Israels“ meint der Autor in diesem Fall nicht die gesamte Torah, also die fünf Bücher Mose, sondern die Auszüge daraus, die man als Gesetzestexte erkennen kann. Das sind somit die Abschnitte, die sich um Gebote und Verbote, sowie deren Folgen und Strafe bei Übertretungen handeln.

6 Wright, Christopher J. H., Old Testament Ethics for the People of God, S. 341, Übs.: JE

Die Gebote zur **wirtschaftlichen Lebensfähigkeit** dienen dem Schutz des privaten Eigentums und der persönlichen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Das Land, welches jeder Familie zugeteilt wurde, war unveräußerlich (3. Mose 25,23f). Jeder hatte das Recht, eigenen Grund zu besitzen und zu verwalten. Wer sich jemandem als Sklave verkaufen musste, war nicht rechtlos, sondern hatte das Recht auf die Tilgung seiner Schulden, aber auch auf genügend Ruhe (5. Mose 16, 11 und 14). Wer sich verschuldete, dessen Land sollte der nächste Verwandte „lösen“⁷. So war man in der erweiterten Familie für einander verantwortlich. Auch die Anzahl der Jahre der Verschuldung war festgelegt, da alle sieben Jahre ein „Sabbatjahr“ (5. Mose 15, 1-11) und alle 50 Jahre ein „Jobeljahr“ (3. Mose 25) stattfinden sollte. So sollte nach spätestens 50 Jahren alles Privateigentum wieder im Besitz der ursprünglichen Familie sein, sowie alle Schuldklaven freigelassen.

4. Die alttestamentlichen Geschichtsbücher

In den Geschichtsbüchern des Alten Testaments gibt es viele Erzählungen, die sehr deutlich zum Familienleben Stellung beziehen. Schon in der Zeit der Patriarchen (1. Mose) zeigen sich die Folgen des Sündenfalls auf die Familie:

- Eifersucht und **Rivalität unter Geschwistern**, die bis zum **Brudermord** führt (1. Mose 4, 3-16)
- Sexuelle **Vermischung mit Dämonen** (gefallenen Engeln), mit der Geburt von Riesen als Folge (1. Mose 6, 1-4)
- Ein **homosexueller Übergriff** auf Noah durch einen seiner Söhne, dessen Resultat die **Verfluchung seines Kindes** ist (1. Mose 9, 21-27)⁸
- Die **Rivalität zwischen zwei Frauen**, die dazu führte, dass eine von beiden zuletzt verstoßen werden musste (1. Mose 16)
- Der **Betrug zwischen Geschwistern**, die versuchten, einander zu übervorteilen (1. Mose 27)
- Eifersucht und **Rivalität zwischen Frauen**, die im Wettkampf um möglichst viele Kinder endet (1. Mose 29 und 30)
- **Bevorzugung eines Kindes**, die ebenfalls zu Eifersucht unter den Geschwistern

⁷ Hierunter versteht man verschiedenes: Wenn ein Mann starb, so sollte sie von dem nächsten Verwandten des Mannes „gelöst“, also geheiratet, werden (Leviratsehe). Wenn jemand sich verschulden musste, weil er in Not geraten war, sollte er auch von seinem nächsten Verwandten „gelöst“ werden. In dem Fall war damit gemeint, dass der Schuldner beim Löser seine Schuld – sei es durch Verpachtung seines Landes oder auch zusätzlich durch Dienst als Sklave – bei ihm abtragen konnte. Nähere Informationen über die Verschuldung unter <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/34131/>

⁸ Siehe Gagnon, Robert A., The Bible and Homosexual Practice, S. 63ff

und einem Mordversuch führt (1. Mose 37)

Manchmal wird auch die Rebellion einer ganzen Familie oder von mehreren Teilen einer Familie, die zu Gericht führt:

- **Aaron und Mirjam**, die Geschwister von Mose, sind eifersüchtig auf ihren Bruder Mose und werden für ihre Rebellion gerichtet (4. Mose 12)

- Die **Familien von Korach, Dathan und Abiram** sind auch eifersüchtig auf Mose und Aaron und werden ebenfalls dafür gerichtet (4. Mose 16)

Auch in den späteren Geschichtsbüchern wird immer wieder von solchen Problemen berichtet. Das Verbot, kanaanäische Frauen zu heiraten (5. Mose 7, 1-4) hing nicht mit deren Herkunft zusammen, sondern wird durch die Gefahr begründet, in der Treue von Gott abzufallen. Dies wird übrigens später bestätigt:

- **König Salomo** hatte viele Frauen aus fremden Völkern, welche ihn dann auch von Gott abspenstig machten und ihn zur Anbetung von Astarte und Milkom verleiteten (1. Könige 11, 1-13)

- **König Ahab von Israel** heiratete eine Zidonierin, welche ihn zum Baalskult verführte. Diesen Kult forderte der Prophet Elia am Karmel heraus, wo klar wurde, wer der Gott Israels war (1. Könige 16, 29-34 und 18, 16ff)

- Dass es jedoch an den jeweiligen **fremden Götzendiensten** und nicht an der Tatsache der Frauen aus der Fremde lag, wird an den Beispielen von **Mose**, der eine midianitische Frau heiratete (2. Mose 2,21) und dafür nicht verurteilt wird, ebenso auch bei **Boaz**, der die Moabiterin Ruth heiratete (Ruth 4, 9-13) und dafür ausdrücklich gesegnet wurde.

Die Folgen der **ehelichen Untreue** werden bei König David sehr schön herausgearbeitet.

- Da er seinen **Ehebruch mit Bathseba** verschweigen wollte, führte dies zu einem weiteren Verbrechen, nämlich zum Mord an Urija (2. Samuel 11)

- Dies führte zuerst zur **Strafrede des göttlichen Propheten Nathan**, die ihm zeigte, dass vor Gott alles Unrecht offenbar ist (2. Samuel 12, 1-14)

- Sodann folgt der **Tod des Kindes**, das er mit Bathseba gezeugt hatte (2. Samuel 12, 19ff)

- Nicht zuletzt ist auch der weitere **Streit seiner Nachkommenschaft** (Amnon und Tamar, Absalom, und so weiter) auf diese sexuelle Sünde zurückzuführen ist (2. Samuel 12, 10)

5. Die Weisheitsliteratur

Zunächst stellt das **Buch Hiob** Fragen in den Raum, die sich auch heute viele Menschen stellen müssen: Was bleibt am Ende übrig, wenn jemand große Verluste in seiner Familie, an seinem Vermögen und am Ende gar an seiner Gesundheit erlebt? Ist die Beziehung zu Gott auch in diesen Fällen tragfähig? Wright schreibt dazu:

„Das Buch Hiob zwingt uns, harte Fragen auch über die besten irdischen Gaben zu stellen, die unser Schöpfer Gott geben kann – der Segen der Familie, Gesundheit und Reichtum. Wenn sie zu unserer Sicherheit in sich selbst werden, dann werden sie schnell zu Götzen und wir sind verletzlich in Zeiten des Verlustes.“⁹

Im **Buch der Psalmen** ist natürlich die wichtige Aussage enthalten, dass Kinder ein Segen sind (Psalm 127, 3-5). Dennoch sollte hierbei nicht vergessen werden, dass es hierzu auch eine Bedingung gibt, die im ersten Vers des genannten Psalms zu finden ist.

Wichtig sind auch zwei andere Psalmen, die schon vielen Eltern zu einer großen Hilfe geworden sind: Der erste Psalm mit der wunderschönen Beschreibung des Gerechten oder Gottesfürchtigen, und der längste Psalm, der Psalm 119.

Sodann ist das **Buch der Sprüche** sehr wichtig. Der größte Teil dieses Buches ist von dem weisesten Menschen, der vor der Zeit Jesu gelebt hat, verfasst, und zwar um seiner nächsten Generation wichtige Einblicke in seine Weisheit zu geben und ihr zu helfen, in ihrem Leben voranzukommen. Die immer wiederkehrende Wendung „Höre, mein Sohn“ (1,8; 4,10; 23,19) weist deutlich darauf hin, dass Salomo mit den Inhalten dieses Buches die Werte und den Maßstab des einen allweisen Gottes an seine Nachkommenschaft weitergeben wollte, welche sie wiederum in ihre nächste Generation weitertragen sollte.

Ganz zentral ist die **Warnung vor der Unzucht** und damit einhergehend der **Aufruf zur ehelichen Treue**. Das Zusammenspiel dieser beiden Bestandteile der biblischen Ethik ist in Sprüche 5, 1-20 sehr schön ausgeführt. Dies wird im Kapitel 7 an einem praktischen Beispiel erläutert. Hierzu gehört natürlich auch der wichtige Hinweis, sein Herz zu behüten (Sprüche 4, 23). Andreas Köstenberger hält dazu fest:

„[...] dies bildet einen starken Auftrag für verheiratete Paare, starke geistliche Zäune um ihre Beziehung herum zu bauen und ihre eheliche Verpflichtung mit Eifer und Hingabe zu pflegen.“¹⁰

⁹ Wright, Christopher J. H., Old Testament Ethics, S. 347F, Übs. JE

¹⁰ Köstenberger, Andreas J., God, Marriage and Family, S. 41, Übs JE

Das **Lied der Lieder, das Hohelied** Salomos, ist eine wunderschöne Ode an die Liebe, wie sie innerhalb der verbindlich geschlossenen Ehe aussehen kann. Tremper Longman III schreibt zur Bedeutung des Hohenlieds im biblischen Kanon:

„Die Sexualität ist ein wesentlicher Aspekt der menschlichen Erfahrung, und Gott hat in seiner Weisheit durch den Dichter des Liedes gesprochen, um uns sowohl zu ermutigen, als auch vor ihrer Kraft in unseren Leben zu warnen.“¹¹

Zugleich ist das Hohelied auch die Geschichte von der **Wiederherstellung der Ehe**, wie sie von Gott zuerst geplant war. Wie in 1. Mose 3, 16 als Strafe über die erste Frau verhängt wird, dass ihr **Verlangen** nach ihrem Mann sein soll, er aber über sie herrschen werde, so ist diese Beziehung im Hohenlied wiederhergestellt, da die Frau im Hohenlied nun sagt, dass nun das Verlangen ihres Mannes auf sie gerichtet sei (Hohelied 7, 11). Auch ist nun **nicht mehr die Scham der Nacktheit** vorhanden, wie sie in 1. Mose 3, 7 zu finden ist, sondern das Paar des Liedes genießt das einmütige Beisammensein ohne Scham (darauf deuten verschiedene Teile des Liedes hin, zum Beispiel 7, 12 – 14).

Auch kann das Hohelied die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen sehr schön beschreiben. Hierzu noch einmal Tremper Longman III:

„Je besser wir die Ehe verstehen, desto mehr verstehen wir über unsere Beziehung mit Gott. Mehr als jede andere menschliche Beziehung reflektiert die Ehe die göttlich-menschliche Beziehung. Es gibt nur zwei Beziehungen, die beidseitig exklusiv für Menschen sind. Wir können nur einen Ehepartner und nur einen Gott haben. Dem entsprechend sind diese zwei Beziehungen die einzigen, in denen Eifersucht ein positives Gefühl sein kann.“¹²

6. Die Prophetenbücher

Dieses Bild von der Ehe als ein Ebenbild der Beziehung Gottes zu Seinem Volk wird in den Propheten häufig aufgenommen. Der Ehebund entspricht hier dem Bund, den Gott mit Israel geschlossen hatte. Dies macht den Bund der Ehe zu etwas Heiligem, das durch nichts zerstört werden darf. So wird Maleachi 1, 16 verständlich. Das Bild, welches Gott der Welt in der Ehe zeigen möchte, nämlich das Bild der Liebe Gottes zu Seiner Gemeinde, das durch die Liebe eines Mannes zu seiner Frau sichtbar wird. So kommentiert Thompson auch die Worte in Jeremia 3, 2:

„So verdorben ist die Nation geworden, dass der Beweis ihres Abfalls sogar auf

¹¹ Longman III, Tremper, Song of Songs, S. 59, Übs.: JE

¹² Ebd., S. 70, Übs: JE

*den nackten Bergspitzen gesehen werden konnte, wo die Höhenaltäre für die Ausführung von unmoralischen Praktiken des Fruchtbarkeitskultes nur so wimmelten.*¹³

Zur Bundestreue Gott gegenüber gehört auch die Ehrlichkeit gegenüber den Mitmenschen. So prangern mehrere Propheten die Verwendung falscher Gewichte beim Verkauf an. Leslie C. Allen kommentiert zu Micha 6, 10 - 12:

*„Was könnte ein Kunde auch tun gegen die Listen der zeitgenössischen Geschäftswelt, wenn die Verantwortlichen ihre Augen verschlossen? Der göttliche Beschützer der Unterdrückten tritt dazwischen, um seinen Protest zu melden. Er, der die damaligen Voraussetzungen der geschäftlichen Gerechtigkeit für sein Bundesvolk festgelegt hatte, spricht erneut auf eine Art, die das vorhergehende Wissen davon voraussetzt. Er wird die Missetäter nicht ungestraft in Handelsgeschäften betrügen lassen. Die rhetorischen Fragen drücken kraftvoll aus, wie unerträglich, wie abscheulich diese Situation für Gott ist. Sie sind dazu da, um das faule Gewissen Israels zu bewegen. Ihr Gott ist kein Bewohner des Olymp, fernab vom täglichen Leben. Er ist der Gott des Einkaufszentrums, dessen Forderungen über sein Volk sich bis zu den alltäglichsten Pflichten des Lebens erstrecken.*¹⁴

Gerade auch bei **Hosea** zeigt sich, wie der Bund Gottes mit dem menschlichen Bund der Ehe zusammenhängt. Abfall von Gott ist mit geistlichem Ehebruch gleichzusetzen:

*„Israel hat Jahwe verlassen wie eine untreue Frau, die ihren Liebhabern nachläuft. Hosea hat dieses von Grund auf zerstörte Verhältnis Israels zu Jahwe in seiner eigenen Ehe abbildlich dargestellt und hat die Botschaft von Jahwes Zorn und seiner Abkehr von seinem Volk mit dem Symbolnamen der Kinder aus dieser Ehe ausrichten lassen.*¹⁵

Interessant ist auch, dass die Propheten von der Wiederherstellung der Familie sprechen, wie dies zum Beispiel in Maleachi 3, 23 – 24 der Fall ist. Da ist die Rede vom **Generationenkonflikt**, der durch den versprochenen Propheten Elia aufgelöst werden soll.

13 Thompson, J. A., The Book of Jeremiah, S. 192, Übs.: JE

14 Allen, Leslie C., The Books of Joel, Obadiah, Jonah and Micah, S. 378, Übs.: JE

15 Von Rad, Gerhard, Theologie des Alten Testaments, Bd. 2, S. 151

7. Ehe und Familie im Leben Jesu und der frühen Gemeinde

Auch das Leben, Lehren und Wirken Jesu sagt viel über Ehe und Familie aus. Jesus von Nazareth hat eine sehr **hohe Meinung von der Ehe**. Er stellt fest, dass eine Ehe, die von Menschen geschlossen wird, von Gott zu einem Fleisch zusammengefügt wird, und deshalb nicht getrennt werden soll (Matthäus 19,6). Er nimmt die Aussagen des Alten Testaments wörtlich und wendet sie auch so an. Der Mann verlässt seine Eltern bei der Heirat und hängt (oder „klebt“¹⁶) sich mit seiner Frau zusammen. Eine solche Verbindung ist sehr stark, weshalb ihre Auflösung immer zu starken Verlusten auf allen Seiten führt.

Zugleich zeigt sich hier das Leben auch in seiner ganzen Realität: Die Sadduzäer erzählen von einer Frau, deren Mann früh gestorben ist, die dann dessen Bruder heiratete, welcher wieder starb, und so weiter, bis sie die Frau aller sieben Brüder war. Diese Frage gebrauchte Jesus, um über die Auferstehung zu lehren: Dass es dort kein Heiraten und kein Verheiratetsein mehr geben werde (Matthäus 22,23-33). Hier zeigt sich auch der Umstand, dass sogenannte „**Patchwork-Familien**“ nichts Neues unserer Zeit sind. Die frühe Sterblichkeit war damals viel höher, die Männer heirateten oft erst mit 30, während Frauen schon mit 15 verheiratet wurden. Durch den großen Altersunterschied und den frühen Tod wurde das Leben vieler Familien bestimmt.

Das Vorbild Jesu zeigt sich schon beim Zwölfjährigen, der zeigt, dass es die Aufgabe eines Kindes ist, **den Eltern zu gehorchen** (Lukas 2,51). Hier wird deutlich, dass die Eltern, solange sie die Verantwortung für junge Menschen tragen, die Autorität von Gott haben, bestimmte Dinge zu verlangen. Der junge Jesus von Nazareth ist hier ein Vorbild für alle nachfolgenden Generationen von Kindern.

Jesus **segnet die Kinder** (Matthäus 19,13-15) und weist den gläubigen unter ihnen auch für seine erwachsene Zuhörerschaft eine gewisse **Vorbildfunktion** zu (Matthäus 18,1-5). Ein solch hohes Denken von Kindern war in der damaligen Zeit eine Seltenheit. Gerhard Maier kommentiert dazu:

„Es bleibt nur eine Deutung übrig: dass wir nämlich wie Kinder vertrauensvoll abhängig werden von unserem himmlischen Vater. Jede andere Einstellung des Menschen führt zu einem Größenwahn, der neues Leiden gebiert. Das 'Werdet wie die Kinder!' erhält seinen tiefen Sinn von der Bezugsperson: Der Vater, der mit uns in Beziehung tritt, ist nicht mangelhaft wie irdische Väter, sondern von wahrhaft göttlicher Liebe erfüllt und von wahrhaft göttlicher Macht umstrahlt. Vor

16 s. Gesenius, Wilhelm, Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch, S. 153: ankleben, anhaften

*diesem Vater mit egoistischen Gedanken der Größe spielen zu wollen, ist wirklich das Unangemessenste, was man sich denken kann.*¹⁷

Ebenso war auch sein **Umgang mit Frauen** geradezu revolutionär. Nicht dass er im Alten Testament nicht schon so geboten war, denn gerade zum Beispiel das letzte Kapitel der Sprüche (Sprüche 31,10ff) spricht davon, dass der Mann seiner Frau Ehre erweisen und sie als gleichwertig sehen und behandeln soll. Dennoch war dies sehr selten. Jesus nimmt die Frauen gleichermaßen ernst wie die Männer, widmet ihnen Zeit und Aufmerksamkeit (Lukas 10,38-43), kommt ihren Bitten nach (Johannes 11,1ff), und so weiter. Die samaritanische Frau am Brunnen ist ganz erstaunt darüber (Johannes 4,9).

Jesus macht aber auch klar, dass es geschehen kann, dass Familien durch den Glauben an ihn **auseinandergerissen** werden (Matthäus 10,34-39). Menschen müssen bereit sein, für ihren Glauben auch die Familie hinter sich zu lassen. Wenn Jesus zum Zentrum im Leben eines Menschen wird, dann werden sich manche Menschen abgelehnt fühlen und vielleicht auch mit bestimmten Anfeindungen reagieren. Wer an Jesus glaubt, hat auch eine neue Familie bekommen, nämlich die Gemeinde aller Gläubigen. Dies zeigt sich auch an Jesu eigenem Leben. (Matthäus 12,46-50).

Auch die frühe Gemeinde zu und nach Pfingsten legte großen Wert auf die **Gleichwertigkeit von Mann und Frau**. Als Petrus das Phänomen der Zungenrede erklärte (Apostelgeschichte 2,16ff), gebrauchte er ein Zitat aus Joel (Joel 3,1-2), wo es darum ging, dass der Heilige Geist gleichermaßen auf Männer und Frauen, Alte und Junge, Freie und Sklaven ausgegossen würde. Auch wurden gleichermaßen Männer und Frauen getauft (Apostelgeschichte 16,14-15; 8,38).

8. Ehe und Familie in den Lehrbriefen des NT

Die Lehrbriefe des Neuen Testaments sind ebenso wichtige Zeugnisse der Lehre Jesu, da sie von den Aposteln geschrieben wurden, die von Jesus Christus als Lehrer der Gemeinde eingesetzt wurden.

Wenn nun die Briefe des Neuen Testaments an zahlreichen Stellen von den Unterschieden in den ehelichen Rollen sprechen, so zeigt dies nichts über die damalige Kultur auf, sondern ist die Bestätigung der von Gott ursprünglich eingesetzten **Schöpfungsordnung**, in der Mann und Frau im Abbild der göttlichen Dreieinigkeit geschaffen wurde:

¹⁷ Maier, Gerhard, Matthäusevangelium, Bd. 2, S. 54

„Ebenso, wie Gott der Vater Autorität über den Sohn hat, obwohl die beiden in der Gottheit gleich sind, hat auch in einer Ehe der Ehemann Autorität über die Ehefrau, obwohl sie in ihrem Personsein gleich nicht. In diesem Falle ähnelt die Rolle des Mannes derjenigen Gottes des Vaters, und die Rolle der Frau ist parallel zu derjenigen Gottes des Sohnes. Sie sind gleich in der Bedeutung, aber sie haben unterschiedliche Rollen.“¹⁸

Dies zeigt vor allem, dass der Mann vor Gott die **Verantwortung** für das Wohlergehen der gesamten Familie trägt. Es ist kein Freibrief zum Ausleben einer Macho-Tyrannie, sondern der Aufruf zum überlegten und verantwortungsbewussten Handeln für das Wohl der Familie, welche sich ihm gern und freiwillig unterordnet, weil sie ihm vertraut. Es bedeutet auch nicht, dass der Mann alle Entscheidungen allein treffen soll oder gar muss, im Gegenteil. Es bedeutet lediglich, dass es seine Aufgabe ist, die Familie zu einem geführten und sicheren Platz zu machen, an dem alle Mitglieder der Familie wachsen und ihre gottgegebenen Fähigkeiten entfalten können.

Dies gilt auch für **Kinder**, deren erste Aufgabe wie schon im Alten Testament im **Gehorsam** den Eltern gegenüber besteht (Epheser 6,1-3). Zugleich werden Väter aufgefordert, ihre Kinder so zu erziehen, dass sie **nicht verbittert** werden (Epheser 6,4). Peter O'Brien schreibt dazu:

„Negativ gesprochen ermahnt Paulus die Väter, 'ihre Kinder nicht zum Zorn zu reizen'. In der früheren Ermahnung hatte der Apostel seine Sorge über Zorn unter Gottes Volk ausgedrückt (4,26-27 und 31), indem er seine Leser dazu drängte, ihn schnell abzuhandeln. Wenn Zorn verlängert wird, so kann Satan ihn für seine eigenen Zwecke nutzen, indem er die Spannungen innerhalb der christlichen Gemeinschaft missbraucht. Nun sind spezifisch innerhalb der Familie die Väter dazu aufgefordert, Haltungen, Worte und Handlungen zu vermeiden, die ihre Kinder zum Zorn reizen würden.“¹⁹

Das Merkmal einer gläubigen Führungspersönlichkeit in der Gemeinde sollte auch sein, die Kinder so zu erziehen, dass sie auch zum **Glauben** an den Herrn Jesus finden (Titus 1,6).

Gerade bei Paulus spielt die **Vaterschaft** eine wichtige Rolle. Er weiß, dass Kinder nicht nur die Mutter brauchen, sondern dass gerade auch der Vater den Kindern dazu verhilft, ihre Identität in der Welt zu finden. Jungen müssen an ihrem Vater sehen können, was einen Mann ausmacht, wie er sich verhält, und so weiter. Und Mädchen werden als junge Frauen nach Männern suchen, die sie an ihren Vater

¹⁸ Grudem, Wayne, Biblische Dogmatik, S. 507

¹⁹ O'Brien, Peter T., The Letter to the Ephesians, S. 445F, Übs.: JE

erinnern. Paulus macht deutlich, dass Väter ihre Autorität nicht missbrauchen dürfen, da ihre Kinder sonst zum Zorn gereizt werden (Epheser 6,4 und Kolosser 3,21).

Auch der Wert der **Mutterschaft** kommt bei Paulus nicht zu kurz. Mütter haben einen immensen Einfluss auf die Entwicklung ihrer Kinder. So bekommen die Mutter und die Großmutter von Timotheus ein sehr großes Lob für die erfolgreiche Weitergabe ihres Glaubens an Jesus Christus ausgesprochen (2. Timotheus 1,5).

Paulus macht klar, dass junge Frauen nebst ihrer wichtigsten Beziehung – der Ehe – auch **andere Beziehungen** braucht, nämlich zu älteren Frauen, die ihnen helfen können, ihren Platz in Ehe und Familie zu finden, weil sie selbst dies auch schon durchgemacht und erlebt haben (Titus 2,3-5). Die älteren Frauen in der Gemeinde sollen sich vorbildlich verhalten und dadurch zu Mentorinnen für die jüngeren Frauen werden²⁰.

Auch zu **Ehescheidung und Wiederheirat** haben die Lehrbriefe viel zu sagen. Das Thema müsste in größerer Tiefe besprochen werden als es hier möglich ist. Deshalb nur wenige Randbemerkungen dazu. Für die Apostel war es klar, dass eine Ehe ein vor Gott geschlossener Bund eines Mannes mit seiner Frau ist. So ist jede Art von sexuellen Handlungen außerhalb dieser Ehe (sei es vor, neben oder nach der offiziellen Eheschließung) Sünde (zum Beispiel 1. Korinther 5,9-11; Epheser 5,3-5). Unzucht hat immer diese Bedeutung einer sexuellen Beziehung, die nicht durch den Bund einer öffentlich geschlossenen Ehe gehalten wird.

Dass es zu allen Zeiten **Scheidungen** gegeben hat, wird niemand abstreiten können. Die Umstände, die dazu führen, haben sich jedoch stark geändert und insbesondere seit der Einführung des sogenannten Zerrüttungsprinzips hat diese Rechtsprechung zu einer starken Zunahme an Ehescheidungen geführt. Dieses Prinzip sagt aus, dass der Grund des Scheiterns nicht mehr untersucht werden muss, sondern es reicht, ein Jahr im Falle des beidseitigen Einverständnisses oder drei Jahre im Falle des einseitigen Einverständnisses getrennt gelebt zu haben²¹.

Zum Thema **Ehescheidung und Wiederheirat** hat der Theologische Ausschuss des BFP unter Leitung von Pastor Matthias C. Wolff 2009 eine praxisorientierte Leitlinie erarbeitet²².

Nicht zuletzt behandelt Paulus in seinen Briefen auch das Thema der **Singles**. Diese kommen heute nicht selten zu kurz. Während für Familien alles mögliche und oft

20 s. Köstenberger, Andreas, God, Marriage, and Family, S. 110

21 Siehe Artikel auf Wikipedia „Zerrüttungsprinzip“, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Zerr%C3%BCttungsprinzip#Voraussetzungen> [Stand: 19.03.2014]

22 Wolff, Matthias C., Einmal und für immer! - Ehe, Scheidung und Wiederheirat, Theologischer Ausschuss des BFP, 2009

auch unmögliche an Veranstaltungen bereitgestellt wird, sehen sich die einsamen Singles oft nur als Anhängsel der Gemeinde. Ganz anders sah dies Paulus. Er macht klar, dass es eine Gabe (wörtlich ein „Charisma“), ja, geradezu ein Privileg ist, single zu sein (1. Korinther 7,7-8). Andreas Köstenberger macht dazu einige sehr treffende Bemerkungen:

„Im Kontrast zur traditionellen jüdischen Auslegung des Alten Testaments (obwohl nicht unbedingt des Alten Testaments selbst) ist das Konzept des Single-Seins in den Lehren Jesu und Pauli positiv. [...] Dies muss eine revolutionäre Lehre gewesen sein für die Hörer des ersten Jahrhunderts, die von den Traditionen des Alten Testaments durchdrungen waren. [...] Eine zweite Beobachtung, die entsteht aus dem Lesen von Jesu und Pauli Feststellungen zum Single-Sein ist, dass die Ehelosigkeit nicht nur ein göttliches Geschenk ist, sondern auch eine göttliche Berufung, die sowohl beschränkt ist auf wenige und eher aus freien Stücken gewählt wird als durch die Umstände oder das Ergehen aufgezwungen.“²³

Wichtig ist dabei die Bemerkung, dass Ehelosigkeit mit sexueller **Enthaltsamkeit** einhergehen. Wer sich nicht enthalten kann, so schreibt Paulus ganz klar, sollte heiraten (1. Korinther 7,9)

Paulus zeigt in diesem Zusammenhang auch ganz deutlich auf, dass jede und jeder Gläubige durch seinen Glauben nicht nur ein **neues Bürgerrecht**, sondern auch eine **neue Familie** bekommen hat (Epheser 2,9ff). Dies gilt es in jedem Fall zu würdigen und zu feiern (Lukas 15,7 und 10).

Auch das Thema der **Homosexualität** wird in den Lehrbriefen des Neuen Testaments deutlich angesprochen. In Römer 1,26-27 werden beide Formen, die männliche als auch die weibliche Homosexualität, als „*Beweise für Gottes Gericht über jene, die seine Offenbarung ablehnen*“²⁴ gekennzeichnet. Nach einer sehr guten und auch ausgewogenen Darstellung der verschiedenen Stellen, die von der Homosexualität sprechen, wird die Diskussion bei den beiden Feinbergs wie folgt abgerundet:

„Wir halten fest, dass die Schrift nicht viel über die Homosexualität sagt. Vermutlich ist dies so, weil sie nicht so weit verbreitet war in der jüdischen Kultur. Jedenfalls können wir der klaren Überzeugung nicht entkommen, dass die Schrift, wenn sie davon spricht, sie verbietet und verurteilt. Deshalb müssen wir zum Schluss kommen, dass Autoren, die für Homosexualität sind, dem Text

²³ Köstenberger, Andreas, God, Marriage and Family, S. 170F, Übs.: JE

²⁴ Feinberg, John S. Und Paul D., Ethics for a Brave New World, S. 196, Übs.: JE

*zu entkommen scheinen, anstatt ihn zu erklären.*²⁵

9. Zusammenfassung

Auch wenn die Bibel in dem Sinne kein letztendliches Familienleitbild bietet, enthält sie doch **viele Hinweise** auf einzelne Bereiche des Lebens, so auch in vielen Fällen zu Ehe und Familie.

Aus dem Bericht von der Schöpfung lässt sich sehen, wie Gott alles zu Beginn gedacht hatte. Der Bericht vom Sündenfall zeigt, warum und in welcher Hinsicht alle diese als „gut“ geplanten Dinge zerstört worden sind. Und danach beginnt die Heilsgeschichte mit ihrem Zentrum am Kreuz von Golgatha, wo er die Entfremdung von Gott Vater erleiden musste (Matthäus 27,46), um die Gläubigen zu einer neuen Familie zusammenzuschweißen.

Die Beziehungen in Ehe und Familie sind Bilder für die Beziehung des Menschen zu Gott, genauer gesagt der Gemeinde zu Gott (Epheser 5,32f). Das heißt, in der Ehe, die unter Gottes Segen und dem Gehorsam gegen Gottes Wort geführt wird, sollen Menschen die Liebe Gottes in ganz besonderer Weise erkennen können. In der Beziehung von Eltern zu ihren Kindern kann die Fürsorge und Erziehung Gottes an der Gemeinde entdeckt werden (Hebräer 12,7-11).

Mit diesen Gedanken im Hinterkopf wird im nächsten Kapitel die Geschichte der Familie in ihren verschiedenen Stadien vom Altertum bis zur heutigen Zeit nachgezeichnet. Besonders in den Kapiteln 5 und 6 wird auf diese bisherigen Überlegungen zurückzugreifen sein.

25 Ebd., S. 201, Übs.: JE

3. Geschichtlicher Überblick

1. Einleitende Gedanken

„Nichts ist mehr, wie es war.“ Hinter diesem Gedanken kann sich eine wehmütige Sehnsucht nach den „guten alten Zeiten“ verbergen. Ob es diese „guten alten Zeiten“ tatsächlich jemals gegeben hat, ist eine andere Frage. Der Mensch neigt schnell dazu, andere Zeiten zu idealisieren. Doch leider ist nie alles ideal – so sehr man sich das auch wünschte. Wenn also jede Zeit mit ihren eigenen Problemen fertig werden muss, wozu sich dann mit der Geschichte beschäftigen? Hier drei ausgewählte Gründe (es gibt noch einige weitere), weshalb die Geschichte wichtig ist:

1. Zur Findung der **Identität**. Der Mensch ist, was seine Biographie, also seine ganz persönliche Geschichte, aus ihm gemacht hat. Und die heutige westliche Gesellschaft ist ebenfalls das Produkt ihrer Geschichte. Wenn man wissen möchte, warum bestimmte Dinge heute so gesehen werden und nicht anders, braucht man Kenntnis der Geschichte.

2. Um aus der Geschichte zu **lernen**. Das Leben ist zu kurz, um jeden Fehler selbst zu machen. Wer weiß, welche Fehler andere vor ihm schon begangen haben, oder auch wie sie ihre Probleme gelöst haben, kann Neues dazulernen, ohne immer und überall selbst Fehler machen zu müssen.

3. Um **Alternativen** aufzuzeigen. Es muss nicht jeder das Rad neu erfinden. Viele Generationen haben schon mit ähnlichen Fragen zu tun gehabt. Und verschiedene Generationen haben dieselben Fragen unterschiedlich beantwortet. Warum nicht einmal über den Tellerrand unserer postmodernen Gesellschaft hinausblicken und sich mit den Antworten früherer Generationen befassen? Es ist eine Haltung der Arroganz, zu meinen, dass die heutige Gesellschaft ihre Probleme nur auf heutige Art und Weise lösen kann.

So ist es wichtig, zu sehen, wie sich Ehe und Familie in der Zeit zwischen der Antike und dem 21. Jahrhundert verändert hat. Diese Entwicklungen geben ein besseres Verständnis für die heutige Zeit und werden bei den Überlegungen zu Gemeinde und Familie im 21. Jahrhundert einen wertvollen Dienst erweisen²⁶. Ein besonderes Augenmerk wird auf das Auseinanderdriften des Verständnisses zwischen Kirche und Staat durch die Säkularisierung und der Blick auf die Frauenrechtsbewegung gelegt.

²⁶ Für dieses Kapitel wurde besonders Gestrich / Krause / Mitterauer, Geschichte der Familie, zu Hilfe gezogen.

2. Familie im griechischen und römischen Altertum

Im griechischen und römischen Altertum, in welchem ja auch das Neue Testament entstand, wurde die Familie vor allem als „Haus“ (Oikos oder Oikia) bezeichnet. Das Haus, also die Familie, bestand nicht nur aus Mann, Frau und deren Kindern, sondern es waren oft mehrere Generationen im Sinne einer erweiterten Familie, die zusammen mit den Angestellten (Knechten, Mägden, Sklaven, etc.) als „Haus“ bezeichnet wurden. Zur Oikia gehört auch der ganze Besitz, also das Wohnhaus, die Äcker, das Vieh, und so weiter²⁷.

Jens-Uwe Krause schreibt zum Oikos:

„Der Oikos war nicht nur Konsumtions- [sic!] und Reproduktions-, sondern auch Produktionseinheit, wobei die Produktion (zumal von Lebensmitteln und Textilien) zunächst vor allem dem eigenen Bedarf diente.“²⁸

Die wichtigste Aufgabe der Ehe war es, Nachkommen zu zeugen. Diese waren die Altersvorsorge und dienten zugleich der wichtigen Aufgabe, den Namen und das Erbgut der Familie weiterzutragen. Kinder wurden auf das Leben vorbereitet, indem sie im Familienbetrieb und im Haushalt mitarbeiteten. Die Trennung zwischen dem Haushalt und der Familie existierte noch nicht im heutigen Sinne. Wie noch gezeigt werden soll, ist diese erst mit der Erfindung von Fabriken im Zeitalter der industriellen Revolution gekommen. Im Altertum und bis weit ins Mittelalter hinein waren Mann und Frau beide gleichermaßen mit Arbeit, Haushalt und Erziehung beschäftigt, ebenso wurden die Kinder in diesen Arbeiten angeleitet und lernten damit den Beruf ihrer Eltern.

Die Altersversorgung wurde seit jeher von der Familie übernommen. In Athen war dies sogar gesetzlich geregelt: Die Söhne waren für den Lebensunterhalt im Alter und die Bestattung verantwortlich. Wer sich dem widersetzte, dem *„drohte der Verlust der bürgerlichen und politischen Rechte; der Verurteilte verfiel der Ehrlosigkeit (atimia)“²⁹*

Im antiken Rom war der lateinische Begriff „Domus“ mit dem griechischen „Oikos“ gleichzusetzen. Auch hier stand es sowohl für die Bewohner, als auch für das Gebäude mit allem Besitz der Bewohner. Das Wort „Familia“ bezeichnete von ihrem ersten Anfang an die Gesamtheit der Personen, für welche der Familienvater (pater familias) die Verantwortung trug.

In Rom durfte auch nicht jeder jede heiraten, da im Prinzip nur freie römische Bürger

27 s. Kittel, Gerhard, Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. V, S. 134

28 Krause, Jens-Uwe, in: Gestrich / Krause / Mitterauer, Geschichte der Familie, S. 44

29 Ebd., S. 83

das Recht hatten, andere freie römische Bürger zu heiraten. Andere sexuelle Verbindungen gab es zwar, doch konnten sie nicht den Status einer rechtsfähigen Ehe erhalten. Die Kinder aus einer solchen Verbindung galten dann als nur mit der Mutter verwandt³⁰. Hatte in der griechischen Antike die Ehe fast nur den Zweck der Kinderzeugung, kam in der römischen Kaiserzeit der Gedanke stärker auf, dass die Ehe auch die Gefährtenschaft des Ehepaars bedeutete. Dies hing wohl auch mit dem Altersunterschied zusammen: War in der griechischen Blütezeit der Mann häufig zehn bis 15 Jahre älter als seine Frau, nahm dieser Unterschied in der römischen Zeit ab, wodurch sich innerhalb der Ehe auch mehr gemeinsame Interessen ergaben. So hatten die Frauen in Rom auch eine deutlich größere Freiheit:

„Die römischen Frauen besuchten ziemlich frei die öffentlichen Schauspiele, Gladiatorenspiele und das Theater. Frauen nahmen darüber hinaus neben ihren Männern an Gastmählern teil, was in Griechenland ganz unvorstellbar gewesen wäre.“³¹

Die römische Ehe war lediglich auf den Konsens der beiden Eheleute gegründet, was zu einer sehr hohen Scheidungsrate führte. Sie konnte also jeden Moment einvernehmlich beendet werden. Dann musste der Frau ihre Mitgift wieder zurückgegeben werden. Der Mann erhielt automatisch das Sorgerecht für alle ehelichen Kinder, und so konnten beide getrennten Weges gehen. In den meisten Fällen heirateten danach beide wieder erneut; die Männer sahen, dass ihr Haushalt irgendwie sinnvoll geführt werden sollte, den Frauen reichte die Mitgift kaum, um den Rest ihres Lebens zu bestreiten.

Im frühen Christentum war es klar, dass die Ehe ein vor Gott geschlossener, unauflöslicher Bund war. So wurden im vierten Jahrhundert unter Kaiser Konstantin die Regeln für Ehescheidung stark beschränkt. War die Ehe bei den Römern eine private Angelegenheit, war bei den ersten Christen klar, dass die Ehe eine öffentliche Sache war, die zumindest die ganze Gemeinde anging.

Die erweiterte Familie hatte auch in der römischen Zeit eine wichtige Bedeutung. Sie wurde oft zur Hilfe gerufen, etwa um Geld zu leihen, oder in Notsituationen, und man konnte sich auf sie verlassen. Die Verwandtschaft wurde sozusagen mitgeheiratet, was in den oberen Schichten auch häufig zu politisch motivierten Heiraten führte. Zugleich bedeutete dies aber auch, dass Scheidungen und erneute Heirat ebenso häufig eine politische Komponente beinhaltete.

Welch hohen Stellenwert die Ehe zwischen zwei Gläubigen im frühen Christentum

30 Ebd., S. 97

31 Ebd. S. 116

hatte, zeigen die Briefe des Tertullian an seine Frau. Im ersten Brief geht es um die Frage, warum man nur einmal heiraten solle:

„Wenn also Enthaltensamkeit in der Ehe geübt wird, um wie viel mehr nach Zerreißung derselben! Ich halte es für schwieriger, etwas noch Bestehendes aufzugeben, als etwas, was man verloren hat, nicht mehr zu begehren. Fürwahr, es ist für eine christliche Frauensperson etwas Hartes und Unerreichbares, nach dem Verluste ihres Mannes ledig zu bleiben, während Heidinnen ihrem Satan das Opfer sowohl ihrer Jungfrauschaft als ihrer Witwenschaft darbringen!“³²

Tertullian argumentiert hier mit den ehelichen Fastenzeiten, in welchen auch die Verheirateten sich der Sexualität enthalten. Den zweiten Brief schließt er mit einer wunderschönen Beschreibung der Schönheit einer christlichen Ehe:

„Welch schönes Zweigespann sind ein Paar Gläubige, die eine Hoffnung, ein Ziel ihrer Wünsche, einerlei Lebensweise und dieselbe Art des Dienstes haben! Sie beide sind Geschwister, Mitknechte, es ist kein Unterschied vorhanden, weder an Geist noch an Körper. Sie beten zu gleicher Zeit, sie werfen sich zusammen nieder, sie halten zu gleicher Zeit die Fasten, sie belehren, sie ermahnen, sie tragen sich gegenseitig. Sie finden sich in gleicher Weise in der Kirche Gottes und beim Tische des Herrn ein, sowie sie sich auch in Bedrängnissen, bei Verfolgungen und in guten Tagen in gleicher Weise verhalten. Keins hat vor dem ändern Heimlichkeiten, keins meidet das andere, keins wird dem ändern zur Last. Gern besucht man die Kranken und kommt dem Dürftigen zu Hilfe. Die Almosen werden gereicht ohne lange Quälerei, das Opfer gehalten ohne Erregung von Verdruß, die tägliche Beobachtung der Religion ist ungehindert. Die Bekreuzung findet nicht verstohlen statt, die Beglückwünschungen nicht mit Zittern, der Segen wird nicht bloß in Gedanken gesprochen. Aus beider Munde ertönen Psalmen und Hymnen, und sie fordern sich gegenseitig zum Wettstreite heraus, wer wohl am besten dem Herrn lobsingen könne. Dergleichen zu sehen und zu hören ist ein Gegenstand der Freude für Christus. Solchen sendet er seinen Frieden.“³³

³² Tertullian, Ad uxorem 1,6 http://www.tertullian.org/articles/kempton_bkv/bkv07_11_ad_uxorem.htm
[Stand: 21.03.2014] nach Übersetzung von Dr. K. A. Heinrich Keller
³³ Ebd. 2,9

3. Familie im Mittelalter und der Reformation

Als das Christentum mit der so genannten „konstantinischen Wende“ unter Kaiser Konstantin dem Großen legalisiert und dann unter Kaiser Theodosius dem Großen im Jahre 380 nach unserer Zeitrechnung zur Staatsreligion erhoben wurde, hatte dies einen großen Einfluss auf die damalige Familienpolitik. Seit Konstantin wurde das Scheidungsrecht stark eingeschränkt: Scheiden lassen durfte man sich nebst dem Ehebruch nur noch, wenn der Ehepartner ein Mörder war, Zauberei oder Grabschändung betrieb.³⁴

Konstantin wird zumeist noch in die römische Spätantike angesiedelt. Er hatte seinen Regierungssitz an das altgriechische Byzantion verlegt, und benannte es in Konstantinopel um. Heute heißt dieser Ort Istanbul. Danach wurde das römische Reich aufgeteilt. Das weströmische Reich ging im Zuge der Völkerwanderung gegen Ende des 5. Jahrhunderts unter. Durch Missionierung wurde auch die neu zugewanderten germanischen Völker christianisiert.

Das Mittelalter kennt drei unterschiedliche Konzepte von Familie. Zunächst das verwandtschaftliche Konzept, nach welchem die Familie die Menge aller Menschen ist, die miteinander verwandt oder verschwägert sind. Im Mittelalter hat die Verwandtschaft starke Bande geknüpft, auf die man sich verlassen konnte. Zugleich behielt die Familie auch weiterhin die Bedeutung des römischen „Domus“, also des Hauses, und meinte damit Besitz und Bewohner eines Hauses unter der Aufsicht des Familienvaters. Eine dritte Bedeutung kam dem explizit christlichen Begriff der „geistlichen Familie“ zu. Hier kam zu den bisherigen Bedeutungen der Familie auch die neue Verwandtschaft durch die Gemeinde hinzu, insbesondere der Taufpaten im Falle der seit dem Beginn des Mittelalters häufigen Kindertaufe. Michael Mitterauer schreibt dazu:

„Die Taufpatenschaft ist keineswegs eine urchristliche Institution. Sie entstand aus der Bürgerschaft, die Mitglieder der christlichen Gemeinden für Erwachsene abgeben mussten, die durch die Taufe aufgenommen werden wollten. Bei Kindern christlicher Eltern war eine solche Zeugenschaft nicht erforderlich. Dafür musste bei der Taufe von Säuglingen eine erwachsene Person stellvertretend für sie sprechen. Zunächst waren das Vater und Mutter. Seit dem vierten Jahrhundert verschmolzen die beiden Formen in der Tauf liturgie. Auch bei Kleinkindern wurden Bürgen herangezogen, die jedoch nicht – wie bisher bei der Erwachsenentaufe – für das Vorleben der Täuflinge einzustehen hatten,

³⁴ Siehe Saar, Stefan Chr., Ehe – Scheidung – Wiederheirat, S. 74

*sondern verpflichtet waren, für eine christliche Erziehung der Kinder zu sorgen.*³⁵

So wurden auch die Taufpaten bald zu den „Eltern“ dazu gezählt und waren mit verantwortlich für die Erziehung.

Die Ehelehre des Mittelalters war stark durch den Kirchenvater Augustinus von Hippo beeinflusst. In seiner Schrift „De bono conjugali“ („Vom Gut der Ehe“) legt er seine wichtigsten Grundlinien der Ehelehre dar. Er fragt sich zunächst, weshalb die Ehe denn ein Gut sei, und antwortet:

*„Und sie scheint mir ein solches nicht nur zu sein wegen der Zeugung von Kindern, sondern gerade auch wegen der von Natur aus gegebenen Gemeinschaft in einer Unterschiedlichkeit des Geschlechts.“*³⁶

Auch wenn Augustinus die Ehe in erster Linie als den Ort sieht, an welchem Kinder gezeugt und erzogen werden, ist dies doch nicht der einzige Grund für die Ehe. Er hat auch kein Problem damit, dass die ausgelebte Sexualität innerhalb einer Ehe nicht nur für die Zeugung von Kindern genutzt wird.³⁷ Ein weiteres wichtiges Gut der Ehe ist die Treue. Hierzu führt er die Aussage Pauli an, dass in der Ehe niemand sich selbst, sondern beide einander gegenseitig gehören.³⁸ Für Augustinus ist die Ehe ein Bund, ein Sakrament, und deshalb unauflöslich. Der Bund der Ehe bleibt für ihn bestehen – außer im Fall von Ehebruch oder Tod.³⁹

Dieses augustinische Eheverständnis war für das gesamte Mittelalter maßgeblich. Auch die Reformatoren schlossen sich dem an. Martin Luther war ein Augustinermönch, und auch der Genfer Reformator war ein ausgezeichnete Augustinuskennner, was sich in den Schriften deutlich niederschlug. Auch wenn man Luther gern mit der Ehe als „weltlich Ding“ in seinem „Traubüchlein“ zitiert, wird dabei oft der Zusammenhang vergessen:

*„Demnach, weil Hochzeit und Ehestand ein weltlich Geschäft ist, gebührt uns Geistlichen oder Kirchendiener nichts, darin zu ordnen oder regieren, sondern lassen einer ighlichen Stadt oder Land hierin ihren Brauch und Gewohnheit, wie sie gehen.“*⁴⁰

Bereits im nächsten Abschnitt berichtigt Luther seine Leser, dass damit lediglich die äußere Form der Trauung gemeint ist:

35 Mitterauer, Michael, in: Gestrich / Krause / Mitterauer, Geschichte der Familie, S. 187

36 Augustinus, Aurelius, On the Good of Marriage, in: Schaff, Philip, Nicene and Post-Nicene Fathers, Series I, Volume 3, Abschnitt 3, S. 585, Übs.: JE

37 Ebd., Abschnitt 12, S. 593

38 Ebd., Abschnitt 4, S. 586

39 Ebd., Abschnitt 7, S. 589

40 BSLK, S. 528

„Weil man denn bisher mit den Mönchen und Nonnen so trefflich groß Gepränge getrieben hat in ihrem Einsegnen, so doch ihr Stand und Wesen ein ungöttlich und lauter Menschengeticht ist, das keinen Grund in der Schrift hat, wieviel mehr sollen wir diesen göttlichen Stand ehren und mit viel herrlicher Weise segnen, beten und zieren? Denn ob's wohl ein weltlicher Stand ist, so hat er dennoch Gottes Wort für sich und ist nicht von Menschen ertichtet oder gestiftet wie der Mönche oder Nonnen Stand, darumb er auch hundertmal billicher soll geachtet werden denn der klösterliche Stand, welcher billich der allerweltlichst und fleischlichst soll geachtet werden, weil er aus Fleisch und Blut und allerdinge aus weltlicher Witze und Vernunft erfunden und gestift ist.“⁴¹

Hier wird klar, dass auch für Martin Luther die Ehe von Gott und nicht als „weltlich Ding“ gestiftet wird. So war also Augustinus mit seiner Ehelehre für die Zeit des Mittelalters und auch die Reformation prägend.

4. Familie zu Beginn der Neuzeit

Wie auch der Übergang von der Antike zum Mittelalter fließend war und verschieden interpretiert werden kann, ist auch der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit nicht so leicht zu bestimmen. Im 15. und 16. Jahrhundert kam auf dem europäischen Festland das Zeitalter der Renaissance auf. Wie der Name sagt, handelt es sich um eine Zeit der „Wiedergeburt“, besser gesagt, eine Zeit der Wiederentdeckung der Antike. In den Klöstern wurden Schriften der antiken Philosophie gefunden, etwa von Platon und Aristoteles, aber auch aus der arabischen Wissenschaft. Diese wurden gelesen, verarbeitet und führten zu einer neuen Denkweise. Immer mehr wurde der Mensch in das Zentrum gerückt. Er wurde erforscht und immer exakter abgebildet. Hatten in der längsten Zeit des Mittelalters auf Bildern alle Menschen ungefähr das gleiche Aussehen, so wurden jetzt die Unterschiede möglichst exakt herausgearbeitet, das Individuum bekam immer mehr Bedeutung.

So verwundert es auch nicht, dass in der Ehe die persönliche Entscheidung der beiden Menschen eine immer größere Rolle spielte. War es bisher die Familie, die in erster Linie darüber bestimmen konnte, so gewann die Entscheidung des werdenden Ehepaares den wichtigsten Platz im Eheschlussprozess. Zunehmend wurde die Ehe zu einer Sache *„des Gefühls und sogar der Romanze“⁴²*.

Es gab nun eine parallele Strömung von der Renaissance ausgehend bis in die

41 BSLK, S. 529

42 Gestrich, Andreas, in: Geschichte der Familie, S. 369

heutige Zeit. Auf der einen Seite eine Vergeistlichung der Ehe von seitens zahlreicher Kirchen, auf der anderen Seite ein Humanismus, der in der Aufklärung aufging und in dieser Hinsicht Kritik an der Kirche übt. In der Zeit um die französische Revolution herum kamen erstmals wieder zivile Eheschließungen auf. In Frankreich wurde 1792 die obligatorische Ziviltrauung eingeführt.

5. Familie in der Zeit des Pietismus

Der Pietismus war auf dem europäischen Festland die wichtigste Reformbewegung, die sich als Antwort auf die Säkularisierung und die Aufklärung verstand, und damit zurück zur Reformation wollte. In England und den damals noch jungen Staaten der USA war dies zuerst der Puritanismus und dann der Methodismus. Im Unterschied zu den eher strengen, nüchternen englischen Bewegungen spielte beim Pietismus das einzelne Individuum und das Gefühl eine weitaus größere Rolle. Auch fand eine Beeinflussung von der Aufklärung statt, sodass Johann Salomo Semler, der als der Begründer der historisch-kritischen Methode der Bibelauslegung gilt, aus einer pietistischen Familie stammte und als Theologieprofessor an der pietistischen Universität in Halle lehrte.

Im Pietismus ist es interessant, wie viel den Kindern zugetraut wurde. Die Lehre von der Familie und besonders der Erziehung war stark von Johann Amos Comenius beeinflusst, welcher seine „Didactica Magna“ („große Unterrichtslehre“) in der Zeit zwischen 1627 und 1638 schrieb. Albert Reble stellt zu diesem Werk von Comenius fest:

„Wohl kaum ein Pädagoge hat je der Erziehung und speziell der Schule eine so gewaltige Aufgabe zugesprochen: Sie hat für Comenius entscheidende Mitarbeit zu leisten an der – durchaus nicht weltimmanent verstandenen – Erlösung der Menschheit! Aus dieser sozusagen ins Metaphysische hinaufgesteigerten Bedeutung der Erziehung ergibt sich, dass sie mit allergrößter Sorgfalt, nach umfassendstem Plan und schon von frühester Kindheit an geleistet werden muss. Deshalb entwirft er einen Erziehungs- und Schulplan vom ersten Lebensjahre an. Deshalb will er alle (beide Geschlechter und alle sozialen Stände) in gleicher Weise erziehen und zum vollen Menschsein führen.“⁴³

In seiner Magna Didactica beschreibt Comenius also, wie dies geschehen soll:

⁴³ Reble, Albert, Geschichte der Pädagogik, S. 106

„Die Kinder mögen also vom ersten Gebrauche der Augen, der Zunge, der Hände, der Füße an lernen, zum Himmel aufzublicken, die Hände zu erheben, Gottes und Christi Namen auszusprechen, sich vor der unsichtbaren Majestät Gottes zu beugen und dieselbe zu verehren. So ungelehrig sind die Kleinen hierzu nicht, wie sich diejenigen vorstellen, welche eine so wichtige Sache vernachlässigen.“⁴⁴

Diesen Gedanken nehmen viele Pädagogen im Pietismus auf. So etwa August Hermann Francke, von dem Faix berichtet, dass er viel Wert *„auf das geistliche Amt des Hausvaters [legte]. Er soll mit den Mitgliedern der Familie singen, beten und Andacht halten.“⁴⁵*

Bei Zinzendorf in Herrnhut kommt ein weiterer Gedanke hinzu: Erziehung ist Sache der ganzen christlichen Gemeinde:

„Zinzendorf erkennt sehr früh, dass es einen Zusammenhang von Lebensform und Erziehung gibt. Mit seinem Gemeindegedanken entwickelt sich auch sein Erziehungsdenken. Das eine ist von dem anderen nicht zu trennen. Auf diese Weise entwickelt sich in Herrnhut eine erste Gemeindepädagogik, von der wir heute noch viel lernen können, ja, die wir geradezu als ein Musterbeispiel bibelorientierter Gemeindepädagogik ansehen können.“

Das Neue, Andere und Besondere des herrnhutischen Erziehungsdenkens ist die Gemeineschule (= Unitas fratrum), die von Anfang an im „Schoß der Gemeinde“ lebt. Ihre Lehrer wurden darum auch Gemeindediener und Gemeindedienerinnen genannt. Es war eine Art Gesamtschule. In ihr wurden Gemeinekinder und Missionskinder unterrichtet und erzogen, vom Kleinkind bis zum Hochschulabschluss.“⁴⁶

6. Familie im Zeitalter der industriellen Revolution

Ein besonders schwerwiegender Umbruch fand durch die Industrialisierung statt. Darunter versteht man die Zeit ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sie fand zunächst in England statt, wo 1712 von Thomas Newcomen die erste Dampfmaschine erfunden und in Betrieb genommen wurde⁴⁷. Die Dampfkraft war erstmals eine Form der Energie, die in einer Weise gelenkt werden konnte, dass sie alles

⁴⁴ Comenius, Johann Amos, Große Unterrichtslehre, S. 189, zitiert in: Faix, Wilhelm, Familie im gesellschaftlichen Wandel, S. 19

⁴⁵ Faix, Wilhelm, Familie im gesellschaftlichen Wandel, S. 31

⁴⁶ Ebd., S. 41

⁴⁷ Siehe Wikipedia, Artikel „Dampfmaschine“ URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Dampfmaschine> [Stand: 28.03.2014]

übertraf, was der Mensch leisten konnte. Die Industrialisierung ist geprägt von zahlreichen Folgen für Mensch, Ehe und Familie:

1. Die Arbeit in der **Fabrik**. Viele Menschen mussten plötzlich ihre Arbeit in der Fabrik erledigen. Dort wurde sie schneller und oft auch exakter gemacht. Der Familienbetrieb musste häufig dichtmachen, weil die Preise von den Produkten aus der Fabrik günstiger waren.
2. Dadurch wurde die **Familie getrennt**. Der Vater arbeitete in der Fabrik, der Rest der Familie blieb zu Hause. Das Umfeld, in welchem die Kinder bisher für ihr Leben lernen konnten, ging damit verloren. Auch heute ist der Vater in vielen Fällen nur noch derjenige, der „den Müll rausträgt“, weil er sonst so wenig Zeit zu Hause mit der Familie verbringen kann.
3. Es kam zu einer **Entfremdung zwischen Arbeit und Familie**. Der Arbeitsplatz war von nun an die öffentliche Sphäre, während die Familie immer weiter zum Rückzug in die Privatsphäre gezwungen wurde. Durch diese Veränderung wurde die Familie auch immer weniger als wertvoll betrachtet, weshalb sich zunehmend Frauen benachteiligt fühlten. Die Auswirkungen davon werden im Abschnitt über die frühe Frauenbewegung näher betrachtet.
4. Durch die Aufteilung der Arbeit in der Fabrik kam es zu einer **Entfremdung zwischen dem Arbeiter und seinem Produkt**. War bisher der Arbeiter verantwortlich, dass das Endprodukt qualitativ hochwertig war, so übernahm dies nun ein Anderer. Der Einzelne war nur noch ein kleines Rädchen im ganzen Getriebe der Fabrik.
5. Durch diese Entfremdung wird der Mensch von einer Person mit der Fähigkeit zur Verantwortung und Beurteilung **zu einer Sache degradiert**. Er wird zu einem Teil der Maschine, die er bedienen und überwachen muss – in Wirklichkeit wird er von ihr überwacht, kontrolliert und beherrscht. Er braucht sie zu seinem Überleben, er ist von ihr abhängig.
6. Durch den Verlust des Lernumfelds im familiären Umfeld einerseits und der stets zunehmenden Notwendigkeit der Spezialisierung wurden die **Bildungsstätten** immer mehr **ausgelagert**. Die Schulen übernahmen diese Aufgabe immer stärker und so wurden Kinder der Familie entrissen. Natürlich gab es schon immer externe Schulen, wie zum Beispiel im mittelalterlichen Kloster und an den dortigen Universitäten, aber die eigentliche Wende wurde erst mit der Industrialisierung eingeleitet. Auch dies war ein Faktor, der die frühe Frauenrechtsbewegung beeinflusste.
7. All diese Veränderungen wurden in einer weiteren Entwicklungsphase noch

deutlich verstärkt, als erstmals **elektrischer Strom** als Energieform gewonnen werden konnte, die sich beliebig in andere Energieformen umwandeln lässt. Waren es vorerst nur die Telegrafie und etwas später die Glühbirne, so kann man sich heute das Leben ohne diese Technik kaum noch vorstellen.

8. Durch diese rasante Entwicklung der Technologisierung wächst auch beständig die **Kluft zwischen den Generationen**. Die Entdeckung des fließenden Stroms als Energieform und die Erfindung der Computerchips sind zwei revolutionäre Meilensteine auf dem Weg der Technologisierung. Hier liegt eine große Herausforderung für die Familie in der heutigen Zeit.

So lässt sich feststellen, dass mit dem Zeitalter der Industrialisierung ein Umbruch in der Gesellschaft stattgefunden hat, der sie in ihren Grundfesten erschüttert hat. Die Familie wurde zertrennt und seither hat der Zerfall dessen stattgefunden, was zu allen vorigen Zeiten die Gesellschaft zusammengehalten hatte.

7. Exkurs zur Frauenrechts- und feministischen Bewegung

Die Vorgeschichte zu diesen zwei – deutlich von einander zu unterscheidenden – Bewegungen wurde bereits im vorigen Abschnitt angesprochen. Als eine Folge der Industrialisierung wurden viele Familienbetriebe auseinandergerissen. Häufig wird hier noch behauptet, es hätte zuvor eine systematische Unterdrückung der Frau gegeben. Dem war nicht grundsätzlich so. Wohl in manchen Fällen, aber insgesamt gesehen war die Familie bis dahin eine Einheit, in der man sich gegenseitig brauchte. Es war klar: Jemand muss die Leitung übernehmen und die Verantwortung tragen, und in den meisten Fällen tat dies der Mann. Dies allein hat jedoch noch nichts mit der oft behaupteten Unterdrückung zu tun.

Als dann die Arbeit vermehrt in die Fabrik ausgelagert werden musste, sowie die Sphäre der Arbeit in der Fabrik überhöht und vergötzt wurde, kam ein Gefühl der Nutzlosigkeit und der Rechtlosigkeit auf. Dies führte in zwei Wellen – eine ab der Mitte des 19. und eine in der Mitte des 20. Jahrhunderts – zu Bewegungen, die sich für mehr Frauenrechte und später auch für die Feminisierung der Welt einsetzten. In einer ersten Welle ging es um das Recht auf Erwerbsarbeit, das Recht auf Bildung (lange Zeit wurden an Universitäten fast nur Männer ausgebildet) und das Wahlrecht. In den darauf folgenden hundert Jahren sind diese Rechte dann auch jeder Frau zugestanden worden⁴⁸.

⁴⁸ Frauenstudium in Deutschland ab 1896, in der Zeit des ersten Weltkriegs wurde es üblich, dass Frauen in Fabriken arbeiteten, um die Männer zu ersetzen. 1918 kam das Frauenwahlrecht hinzu.

1949 kam das Standardwerk der feministischen Bewegung heraus: *Le deuxième Sexe*“ (Das andere Geschlecht) von Simone de Beauvoir. In diesem Buch stellt sie die These auf, dass in der westlichen Gesellschaft der Mann vorgeben würde, was normal sei:

„Sie [die Frau] wird bestimmt und unterschieden mit Bezug auf den Mann, dieser aber nicht mit Bezug auf sie; sie ist das Unwesentliche angesichts des Wesentlichen. Er ist das Subjekt, er ist das Absolute: sie ist das Andere.“⁴⁹

Die Hauptaussage ihres Buches ist, dass niemand als Frau geboren würde, sondern erst durch die Gesellschaft zu einer solchen gemacht, indem von ihr bestimmte Stereotypen erwartet werden, damit sie von der Gesellschaft anerkannt würde. Daher sei die Frau immer die Unterdrückte. Da sie im heterosexuellen Geschlechtsverkehr diese Unterdrückung ebenso feststellen will, da die Frau bei diesem nur passiv sei, gehört für sie die lesbische Liebe zur Befreiung der Frau:

„Die Frau ist ein Existierendes, von dem verlangt wird, dass es sich zum Objekt mache. Als Subjekt hat sie eine aggressive Sinnlichkeit, die sich am männlichen Körper nicht stillen lässt. Daher entstehen die Konflikte, die ihre Erotik überwinden muss. [...] Die Homosexualität der Frau ist unter anderem ein Versuch, ihre Autonomie mit der Passivität ihres Körpers in Einklang zu bringen. Und wenn man schon die Natur heranzieht, kann man sagen, dass jede Frau von Natur homosexuell ist.“⁵⁰

Von diesem Wunsch nach der Befreiung der Frau aus dem Korsett der männlichen Gesellschaft ist auch der weitere Verlauf der feministischen Bewegung geprägt. Die männliche Gesellschaft müsse überwunden werden, damit eine menschliche Gesellschaft entstehen könne.

8. Familie im 20. und 21. Jahrhundert

Waren in der Zeit vor der Industrialisierung die Kinder von ihren Eltern abhängig, da sie ohne deren Erbe nichts erreichen konnten, änderte sich dies nun grundlegend. Im 20. und 21. Jahrhundert hat diese Unabhängigkeit ein neues Höchstmaß erreicht. So wurde auch die Partnerwahl immer freier und überschreitet sogar soziale Stände, was lange Zeit undenkbar war. Zunehmend kam auch das Konkubinat auf, das vorheliche Zusammenleben, eine Art „Ehe auf Probe“⁵¹. Hinzu kam auch die verstärkte

49 De Beauvoir, Simone, *Das andere Geschlecht*, S. 11

50 Ebd., S. 383

51 Gestrich, Andreas, *Neuzeit*, in: Gestrich / Krause / Mitterauer, *Geschichte der Familie*, S. 500

Nutzung der Geburtenkontrolle (Verhütung):

„Die Möglichkeiten zur Schwangerschaftsverhütung entkoppelten seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert auch die innereheliche Sexualität ganz von der Fruchtbarkeit. Vor allem für Frauen war damit eine deutliche psychische Entlastung und Befreiung verbunden. Allerdings bekam nun die Frage der körperlichen und emotionalen Befriedigung in und durch die Sexualität für das Verhältnis der Partner neue, teilweise auch wiederum angstbesetzte Dimensionen, die für die Partnerschaft kritisch werden konnten. Vor allem aber wurde die Entscheidung für das Kind nun zu einem bewussten und nicht immer leichten Schritt, bei dem es unterschiedliche Interessen und Möglichkeiten der Lebensplanung genau abzuwägen galt.“⁵²

Kinder sind nicht mehr selbstverständlich. Sie sind teuer, sind ein Wagnis, das sich viele Paare mehr als einmal überlegen und häufig lieber abwarten. Auch ist man mit Kindern ständig der Beobachtung durch die Gesellschaft ausgesetzt.

Überhaupt hat sich die Bedeutung der Familie auch und gerade für Kinder geändert. Familie ist weniger Lebensschule, sondern vielmehr zur „zentralen Freizeitinstanz“⁵³ geworden.

9. Zusammenfassung

Festhalten lässt sich nun, dass Ehe und Familie im Laufe der Geschichte einen sehr großen Wandel durchgemacht hat. Zentral steht für diesen Wandel das Zeitalter der Industrialisierung. Dies lässt sich nicht mehr rückgängig machen – und sollte auch nicht angestrebt werden. Aber es ist wichtig, den Umbruch mit seinen Konsequenzen zu bedenken, um Ehe und Familie heute zu verstehen.

52 Ebd., S. 522

53 Ebd. S. 601

4. Die Orientierungshilfe im kirchlich-medialen Diskurs⁵⁴

1. Die Vorgeschichte

Bereits 2008 wurden vermehrt Stimmen laut, welche eine Überarbeitung des Ehe- und Familienbildes der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD) forderten. Die „Evangelische Aktionsgemeinschaft Familie“ (EAF) legte eine überarbeitete Version ihrer Leitlinien vor, in welchen sie festhielt:

„Die eaf geht von einem erweiterten oder offenen Familienbegriff aus: Sie betrachtet alle Formen des Zusammenlebens als Familie, in denen Eltern für Kinder und Kinder für Eltern Verantwortung und Sorge tragen. Der Begriff der Familie umfasst neben der Ehe auch unverheiratete Paare und Lebensgemeinschaften mit gemeinsamem oder nicht gemeinsamem Kind, die Ein-Elternfamilie, sowie Stief-, Patchwork- oder Fortsetzungsfamilien. Die eaf bezieht auch Lebenspartnerschaften und umfassende, durch Verwandtschaft verbundene Gemeinschaften in ihren Familienbegriff ein. Die Evangelische Kirche sieht heute in dieser Vielfalt der Lebensformen den bleibenden Wunsch nach Partnerschaft und Familie und weniger miteinander konkurrierende Leitbilder.“⁵⁵

Als zum 1. 1. 2009 eine neue gesetzliche Regelung zur standesamtlichen und kirchlichen Trauung in Kraft trat, mussten wiederum neue Aspekte beachtet werden. Nun war es nicht länger geboten, dass der kirchlichen Trauung eine standesamtliche vorangehen musste. Aus diesem Grund begannen im Jahre 2009 die Vorarbeiten zur vorliegenden Orientierungshilfe. Im September 2009 erschien die Publikation „EKD-Texte 101: Soll es künftig kirchlich geschlossene Ehen geben, die nicht zugleich Ehen im bürgerrechtlichen Sinn sind?“ Der damalige Vorsitzende des Rates der EKD, Bischof Dr. Wolfgang Huber, schrieb im Vorwort jener Veröffentlichung:

„Nur aus dem evangelischen Verständnis von Ehe und Eheschließung heraus lässt sich die Frage beantworten, ob es künftig kirchlich geschlossene Ehen geben soll, die nicht zugleich Ehen im bürgerlich-rechtlichen Sinne sind. In Übereinstimmung mit der Kirchenkonferenz hat der Rat der EKD zu dieser Frage eine Arbeitsgruppe gebildet und von ihr eine gutachtliche Äußerung

⁵⁴ Für diesen Abschnitt war die Verlinkung der Reaktionen auf <http://www.kibitzweb.de/ekd-orientierungshilfe/> eine große Hilfe.

⁵⁵ Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen, Familienpolitische Leitlinien, S. 9

*erbeten, die hiermit vorgelegt wird.*⁵⁶

So war im Jahre 2009 eine Arbeitsgruppe zusammengestellt worden, welche die Aufgabe hatte, sich des Themas anzunehmen und eine Orientierungshilfe zu erarbeiten. Bereits damals wurde das Scheitern von Ehen als Komponente eines neuen Ehe- und Familienbildes gesehen:

*„In der evangelischen Vorstellung versöhnter, aber realistisch eingeschätzter Endlichkeit haben auch das Eingeständnis möglichen Scheiterns sowie Vergebung und die Ermutigung zum Neuanfangen-Dürfen ihren Platz und sollten seelsorgerlich aufgegriffen werden. Nur in einer solchen realistischen, hoffnungsvollen wie getrösteten Position wird ein evangelisches Eheverständnis menschengerecht sein (vgl. Mk 2,27).“*⁵⁷

So hatte sich eine achtköpfige Arbeitsgruppe formiert, welche sich mit dem Thema noch näher befassen sollte. Diese legte im Juni 2013 die Orientierungshilfe vor. Im Vorwort dieses Familienpapiers schrieb der Vorsitzende des Rates der EKD, Nikolaus Schneider:

*„Ich hoffe, dass diese Veröffentlichung der EKD in Kirche und Gesellschaft zu Diskussionen und zum Weiterdenken einlädt. Denn Familie geht längst nicht mehr nur Frauen und Kinder an. Familie zu gestalten ist auch eine Aufgabe für Männer und betrifft alle Generationen und Lebensbereiche.“*⁵⁸

Erstaunlich schnell ist Schneiders Wunsch nach einer Diskussion der Orientierungshilfe in Erfüllung gegangen. Diese Diskussion soll nun so dargestellt werden, dass sich daraufhin ein Vergleich zwischen den Reaktionen vier verschiedener Gruppen anstellen lässt. Nach einer Einführung in die Reaktionen in den säkularen Medien soll zunächst die Diskussion im Rahmen der EKD dargestellt werden, danach Reaktionen aus dem weiteren Umkreis (insbesondere auch der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirchen) und zuletzt auch noch spezifisch Reaktionen aus dem freikirchlichen Raum.

2. Aufnahme in den Medien

Für die WELT hat Matthias Kamann die Orientierungshilfe bereits am Tag der Erscheinung, am 19.06.2013, kommentiert. Nachdem er klar festhält, dass es gut und wichtig sei, dass die Kirche bei Veränderungen in gesellschaftlichen und

⁵⁶ EKD-Texte 101: Soll es künftig kirchlich geschlossene Ehen geben, die nicht zugleich Ehen im bürgerrechtlichen Sinn sind?, S. 5

⁵⁷ Ebd., S. 15

⁵⁸ Evangelische Kirche Deutschland, Zwischen Autonomie und Verlässlichkeit, S. 8

rechtlichen Bereichen anpassungsfähig bleibt, kommt er jedoch zum Schluss:

„Jungen Paaren wird geraten, sich bei ihren materiellen Erwägungen und beruflichen Entscheidungen darauf einzustellen, dass sich die beiden wieder trennen. Sie sollen sich um materielle Unabhängigkeit voneinander bemühen, damit sie nicht hinterher gelackmeiert sind. Somit wird die Ehe – vor protestantischen Altären geschlossen, 'bis dass der Tod euch scheidet' – von der Kirche hier aus der Perspektive von Scheidungsfolgen gesehen, von Scheidungsfolgen, die erst der Staat bei der juristischen Relativierung der lebenslangen Ehe herbeigeführt hat.“⁵⁹

Wichtig ist auch seine Feststellung zur ökonomischen Eigenverantwortung von Ehepaaren und Eltern:

„Doch enden solche ökonomischen Überlegungen schlagartig dort, wo es darum gehen müsste, dass Paare und Eltern eigene finanzielle Verantwortung haben. Dass also Scheidungen finanziell riskant sind, dass man nicht umstandslos die Gemeinschaft zahlen lassen kann, wenn man die eigene familiäre Gemeinschaft nicht zu stabilisieren vermag, und dass es mindestens blauäugig ist zu sagen, ein Kind lasse sich auch ohne Partner großziehen. Individuelle Verantwortung – die gerade für Protestanten doch ein hohes Gut ist – verschwindet damit im Ökonomischen hinter sozialstaatlicher Zuständigkeit.“⁶⁰

Am Tag nach der Publikation, am 20. Juni 2013, doppelte die Süddeutsche nach: Gleich zwei Artikel widmete Matthias Drobinski der Orientierungshilfe. Er stellt einen „Kurswechsel“ der EKD fest:

„Die Orientierungshilfe ersetzt das Normative durch das Ideal: "Idealerweise" bleiben Ehepaare ein Leben lang zusammen und entscheiden sich für Kinder - aber es kann eben auch anders kommen, ohne dass dadurch aber die danach entstehenden Lebensformen normativ defizitär wären. Entsprechend sieht die evangelische Kirche ihre Aufgabe vor allem darin, zu sorgen, dass sich Menschen diesem Ideal der verlässlichen, fürsorglichen, gleichberechtigten und fairen Partnerschaft annähern: Sie berät Paare und Eltern, vor allem mit Migrationshintergrund, richtet Krippen- und Kindergartenplätze ein, bekämpft häusliche Gewalt, tritt für Kinderrechte ein.“⁶¹

⁵⁹ Kamann, Matthias, DIE WELT, Lebenslang muss nicht mehr unbedingt sein, 19.06.2013, URL: http://www.welt.de/print/die_welt/politik/article117253523/Lebenslang-muss-nicht-mehr-unbedingt-sein.html [Stand: 08.02.2014]

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Drobinski, Matthias, Süddeutsche, Traditionelle Ehe hat als Leitbild ausgedient, 20.06.2013, URL: <http://www.sueddeutsche.de/leben/kurswechsel-der-evangelischen-kirche-traditionelle-ehe-hat-als-leitbild-ausgedient-1.1701209> [Stand: 08.02.2014]

Ebenfalls am 20. Juni berichtet Jan Fleischhauer in seiner Kolumne beim Spiegel von der Publikation. Wie bei ihm üblich stellt er sehr pointiert fest:

„Die Evangelische Kirche ist in der Selbstsäkularisierung schon weit vorangekommen, muss man sagen. Alles, was an den biblischen Texten zu streng oder bevormundend wirkt, hat sie soweit entschärft, dass man sich von ihr heute völlig unbesorgt ein Kerzlein aufstecken lassen kann. Man sollte im Gegenzug nur nicht mehr erwarten, dass man weiterhin auch zu den Fragen verlässlich Auskunft bekommt, für die sie bislang das Privileg besaß - also alle, die über das Diesseits hinaus weisen.“⁶²

Fleischhauer kommt zum Schluss:

„Natürlich zeigt die EKD in ihrer "Orientierungshilfe" viel Mitgefühl für jene, die in neuen Familienkonstellationen leben, allen voran die Alleinerziehende, die Madonna des deutschen Sozialstaats. Leider verlieren die Autoren kein Wort über die Verantwortungslosigkeit, die junge Frauen in die Situation bringt, die in dem Leitfaden wortreich beklagt wird. Auch von den seelischen Kosten einer Scheidung für die Kinder ist mit Rücksicht auf die Geschiedenen nur am Rande die Rede.“⁶³

Für Queer.de berichtete Dennis Klein über das Papier:

„Viele heterosexuelle Paare entschieden sich dazu, keine Kinder zu haben und würden deshalb von der Kirche nicht als minderwertiger angesehen als Eheleute mit Kindern. Daher könne man Homosexuelle ebenfalls nicht schlechter stellen: "Es zählt zu den Stärken des evangelischen Menschenbilds, dass es Menschen nicht auf biologische Merkmale reduziert", heißt es im Text.“⁶⁴

Damit waren in der Presse die Schlagworte vorgegeben, die noch über Monate die Diskussion nicht nur um das Familienpapier der EKD anheizen sollten. Eine relativ große Einigkeit gab es indes darüber, dass die Orientierungshilfe mehr zu einer Desorientierung beitragen würde.

⁶² Fleischhauer, Jan, Spiegel, Scheidung leichtgemacht, 20.06.2014, URL: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/jan-fleischhauer-ueber-den-leitfaden-der-ekd-zum-thema-familie-a-906895.html> [Stand: 08.02.2014]

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Klein, Dennis, Queer.de, EKD: Homosexuelle Beziehungen sind "gleichwertig", 20.06.2013, URL: http://www.queer.de/detail.php?article_id=19473 [Stand: 08.02.2014]

3. Reaktionen aus der EKD

Auch im Rahmen der EKD gab es große Unterschiede in der Bewertung des Papiers. Während die säkularen Medien sehr schnell auf das Papier reagierten, gab es aus den Kreisen der evangelischen Kirche zunächst nur wenig Reaktionen. Am 21. Juni verteidigte der Ratsvorsitzende der EKD, Nikolaus Schneider, die Orientierungshilfe gegenüber der Stuttgarter Zeitung:

„Es gebe hier weder einen Kurswechsel, noch verabschiede sich die EKD vom Ideal der auf Dauer angelegten Ehe. Allerdings solle künftig nicht mehr der Status einer Beziehung zählen, sondern deren Qualität. Zudem solle der „moralisch erhobene Zeigefinger“ weg. Der habe in der Vergangenheit Leid über Menschen gebracht, die dem gesellschaftlichen Raster nicht entsprachen, meint Schneider.“⁶⁵

Am 25. Juni meldete sich der baden-württembergische Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July zum Familienpapier zu Wort. Er strich heraus, dass dieses Papier ein differenziertes Bild von Familie geben möchte, kam aber zum Schluss, dass es noch eines weiteren Prozesses bedarf, um damit in der Mitte der Kirche anzukommen:

„Grundsätzlich bin ich im Zweifel, ob bei solch grundlegenden Fragen – wie in der vorgelegten Orientierungshilfe – das Verfahren zur Entstehung sachgerecht ist. Manche Christen in unserer Landeskirche fühlen sich desorientiert statt orientiert. Als evangelische Kirche tun wir gut daran, bei derartigen Fragen in einem ausführlichen Konsultationsprozess die Landeskirchen, Synoden, Kirchengemeinderäte etc. zu beteiligen, um zu einer weithin getragenen Orientierung zu kommen.“⁶⁶

Eine erste etwas ausführlichere innerkirchliche Stellungnahme erschien am 03. Juli 2013 von Prof. Dr. Reinhard Slenczka, dem langjährigen Professor für Systematische Theologie an den Universitäten Heidelberg und Erlangen-Nürnberg. Sie erschien als PDF auf der Seite der KSBB Bayern unter dem Titel „Aufklärung zur Ehe“⁶⁷. Er schreibt:

„Wenn nun freilich in dieser Orientierungshilfe die Triebbefriedigung in jeder Form unter der idyllischen, doch höchst unrealistischen Bedingung von „Liebe,

65 Trauthig, Michael, Stuttgarter Zeitung, Homo-Ehe soll vor den Altar, 21.06.2013, URL: <http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.die-ekd-zur-homo-ehe-homo-ehe-soll-vor-den-altar.4bb0b295-f975-4f1f-9052-cc4d8ec6e2db.html> [Stand: 08.02.2014]

66 July, Dr. h. c. Frank Otfried, Evangelische Landeskirche in Württemberg, Lobende und kritische Worte für die EKD-Orientierungshilfe 25.06.2013, URL: [http://www.elk-wue.de/aktuell/detailansicht-pressemitteilung/?tx_ttnews\[tt_news\]=46217&cHash=316ba4fe90cde5170b429d4e62c719a9](http://www.elk-wue.de/aktuell/detailansicht-pressemitteilung/?tx_ttnews[tt_news]=46217&cHash=316ba4fe90cde5170b429d4e62c719a9) [Stand: 08.02.2014]

67 Slenczka, Prof. Dr. Reinhard, Aufklärung zur Ehe, 03.07.2013, URL: <http://www.ksbb-bayern.de/downloads/aufklaerungzueheekd2013.pdf> [Stand: 08.02.2013]

Verlässlichkeit und Treue in Partnerschaft und Familie“ zum Prinzip erhoben wird, dann werden wechselnde Verhaltensweisen und Bedürfnisse von Menschen in der jeweiligen gesellschaftlichen Situation zum Prinzip erhoben mit dem Ziel, Wohlbefinden und Befriedigung zu erreichen. Die Gebote und Weisungen Gottes werden für überholt erklärt oder völlig ignoriert.“⁶⁸

Er macht seinen Lesern klar:

„Die Heilige Schrift als Wort Gottes enthält keineswegs nur eine „Vielfalt biblischer Bilder“ in „historischer Bedingtheit“; sie enthält vielmehr die Gebote und Weisungen Gottes, und sie bezeugt und vollzieht das unmittelbare Verhältnis von Gott und Mensch in seiner Geschichte. Auf diese Weise wirkt Gott in seinem Wort in Gesetz und Evangelium, in Gericht und Gnade, aber auch in Verstehen und Verstockung. Das betrifft ganz elementar Segen und Schaden, Heil und Unheil für Zeit und Ewigkeit.“⁶⁹

Am 08. 07. 2013 meldete sich Pfarrer Ulrich Parzany mit einem Kommentar zu Wort. Unter dem Titel „Ich schäme mich für meine Kirche“⁷⁰ berichtete Idea.de davon. Einhalb Monate später war der Protest noch immer nicht abgeebbt, im Gegenteil. Der Evangelische Pressedienst (epd) berichtete am 20.08.2013 von einer „bundesweiten Initiative um den badischen Pfarrer Hans-Gerd Krabbe“⁷¹, der eine Rücknahme der Orientierungshilfe forderte. Langsam nahm die Sache kritische Ausmaße an, sodass im September ein theologisches Symposium angekündigt wurde:

„Schneider kündigte an, dass der Rat der EKD am 28. September 2013 in Berlin ein theologisches Symposium zur Orientierungshilfe zum Thema Familie veranstalten wird, auf dem unter anderem die beiden Sozialethiker Wilfried Härle und Klaus Tanner (beide Heidelberg) und die Neutestamentlerin Christine Gerber (Hamburg) referieren werden. Moderator des Symposiums ist der Kirchenhistoriker Christoph Marksches (Berlin), Vorsitzender der Kammer für Theologie der EKD.“⁷²

Die im Oktober 2013 veröffentlichte Dokumentation der Debatte um das Familienpapier war mit 180 Seiten Inhalt schon deutlich umfassender als die Orientierungs-

68 Ebd., S. 2

69 Ebd., S. 5

70 Idea.de, 08.07.2013, URL: <http://www.idea.de/detail/thema-des-tages/artikel/ich-schaeme-mich-fuer-meine-evangelische-kirche-821.html> [Stand: 08.02.2014]

71 Evangelischer Pressedienst, Widerstand gegen EKD-Familienpapier hält an, bundesweite Initiative fordert Rücknahme, 20.08.2013, URL: <http://aktuell.evangelisch.de/artikel/87730/widerstand-gegen-ekd-familienpapier-haelt-bundesweite-initiative-fordert-ruecknahme> [Stand: 08.02.2014]

72 Mawick, Reinhard, Pressestelle der EKD, Debatte um Familie und Ehe weiterführen, 07.09.2013, URL: http://www.ekd.de/presse/pm146_2013_debatte_um_ehe_und_familie_weiterfuehren.html [Stand: 08.02.2014]

hilfe selbst. Somit hat die öffentliche Diskussion in der EKD in einem Vierteljahr mehr und differenziertere Arbeit geschafft als die Ad-hoc-Kommission in vier Jahren. In der Dokumentation stehen die Beiträge des Symposiums am Anfang, danach kommen in chronologischer Reihenfolge zahlreiche Beiträge, die davor veröffentlicht wurden. An diesem Symposium in Berlin nannte Prof. Dr. Horn mehrere Punkte, die im Papier zu kurz kommen. So zum Beispiel sehr treffend:

„Ich erkenne in der Orientierungshilfe nicht wirklich das Bemühen, argumentativ für die Ehe einzutreten. Die Anerkennung anderer partnerschaftlicher Lebensformen muss in keiner Weise damit verbunden werden, dieses Leitbild in Frage zu stellen. Der von der Orientierungshilfe selbst angebotene Weg, die Ehe als besondere Stütze und Hilfe, die sich auf Verlässlichkeit, wechselseitige Anerkennung und Liebe gründet (S. 143) zu verstehen, benennt allerdings ausgehend von der Ehe leitbildhaft christliche Grundlagen jeglichen partnerschaftlichen Verhaltens.“⁷³

Von Prof. Dr. Ulrich Heinz Jürgen Körtner, einem evangelischen Theologen und Medizinethiker, ist ebenfalls ein Beitrag in dieser Dokumentation vorhanden. Er kritisiert das neue evangelische Ehe-Verständnis gekonnt:

„Die Ehe gilt nun auch nicht mehr als Institution, sondern lediglich als rechtlicher Vertragsabschluss. Unter Berufung auf Veränderungen in der deutschen Rechtssprechung sowie der deutschen und europäischen Gesetzgebung nimmt die Orientierungshilfe gegenüber einer institutionenethischen Auffassung von Ehe und Familie eine denkbar kritische Haltung ein. Im Vergleich zu älteren Denkschriften und Verlautbarungen heißt es nur noch abgeschwächt: »Die Evangelische Kirche in Deutschland würdigt die Rechtsform der Ehe als besondere ‚Stütze und Hilfe‘ (70). Anders als noch die Stellungnahme von 1998, versucht die neue Orientierungshilfe gar nicht erst, theologisch normative Aussagen zu machen, sondern möchte lediglich theologisch nachvollziehen, was sich ohnehin im staatlichen und gesellschaftlichen Bereich an Entwicklungen abspielt.“⁷⁴

So lässt sich festhalten, dass auch innerhalb der Evangelischen Kirche Deutschlands ein kontroverser und fruchtbarer Dialog zwischen Befürwortern und Gegnern stattgefunden hat – und noch immer stattfindet⁷⁵.

⁷³ EKD, Dokumentation: Die Orientierungshilfe der EKD in der Kontroverse, Oktober 2013, URL: http://www.ekd.de/download/dokumentation_debatte_orientierungshilfe_ehe_familie.pdf S. 24

⁷⁴ Ebd., S. 33

⁷⁵ So begann zum Beispiel die Synode vom 7. - 13. November 2013 unter den Streitigkeiten: <http://www.heute.de/EKD-beginnt-Synode-Streit-%C3%BCber-Familienpapier-30543742.html>

4. Ökumenische Reaktionen

In diesem Abschnitt werden Reaktionen aus den großen Kirchen beschrieben, welche nicht der EKD angeschlossen sind – so etwa die katholische Kirche oder die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK). Von den katholischen Bischöfen kam starker Gegenwind. Für die Mittelbayerische Zeitung berichtete Isolde Stöcker-Gietl, dass sowohl der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer, als auch der Regionalbischof Hans-Martin Weiss, scharfe Kritik übten:

„Für den Regensburger Bischof Voderholzer wird durch diese Haltung die besondere Schutzwürdigkeit von Ehe und Familie in Frage gestellt. In seiner Predigt zur Eröffnung der Wolfgangswache sprach das katholische Oberhaupt des Bistums von einer „Abkehr der evangelischen Kirche von der biblischen Sicht von Mann und Frau“. Dieser Kurswechsel stelle eine Gefahr für die Ökumene dar.“⁷⁶

Die Vertreter der römisch-katholischen Kirche sahen also in der Orientierungshilfe nicht nur eine Verdrehung des biblischen Menschenbildes, sondern gar eine Gefahr für die weitere Zusammenarbeit der Kirchen über ihre Denominationen⁷⁷ hinaus. Dies betonte auch Joachim Kardinal Meisner, Erzbischof von Köln, in seiner Stellungnahme vom 28. Juni 2013:

„Was Gott aus seinem inneren Wesen nimmt und uns als Gabe sowie Aufgabe in die Hände legt, steht nicht zur Disposition aktueller Tendenzen und Strömungen! Im Zeitalter der Ökumene ist es geradezu die Pflicht der katholischen Kirche, an den Geschehnissen in anderen Kirchen und Gemeinschaften Anteil zu nehmen. Darum bitte ich die Evangelische Kirche in Deutschland eindringlich, ihre Position hinsichtlich von Ehe und Familie zu überdenken und zurückzukehren zur Überzeugung, die unser Herr Jesus Christus uns gelehrt hat.“⁷⁸

Auch von der SELK gab es Kritik. Bischof Hans-Jörg Voigt, der auch Vorsitzender des Internationalen Lutherischen Rates ist, gab einen am 2. Juli 2013 von ihm unterzeichneten Hirtenbrief heraus. Darin ermutigte er zu Ehe und Familie:

„Gott hat die Ehe von Anbeginn gewollt. Deshalb spricht die Kirche auch von

⁷⁶ Stöcker-Gietl, Isolde, Mittelbayrische Zeitung, Kritik von beiden Bischöfen, 25.06.2013, URL: <http://www.mittelbayerische.de/nachrichten/oberpfalz-bayern/artikel/kritik-von-beiden-bischoefen/930980/kritik-von-beiden-bischoefen.html> [Stand: 08.02.2014]

⁷⁷ Da es unter allen, die sich auf Christus berufen, nur ein Bekenntnis – eine Konfession – nämlich zu Jesus Christus als dem Herrn – geben kann, verwendet der Autor auch bei den Benennungen der verschiedenen Kirchen den Begriff der Denomination.

⁷⁸ Meisner, Joachim Kardinal, "Beliebigkeit und Relativierung von Ehe und Familie", 28.06.2013, URL: <http://familienpapier.evangelisch.de/debattenbeitraege/joachim-kardinal-meisner-beliebigkeit-und-relativierung-von-ehe-und-familie-17> [Stand: 08.02.2014]

einer Stiftung Gottes. Auch wenn menschliche Schuld und Sünde die Vollkommenheit der göttlichen Stiftung gebrochen haben, liegen in ihr die Bedingungen für tiefe Erfüllung und Freude. Ich möchte dazu ermutigen, sich gegen heutige Trends unserer Gesellschaft und auch gegen die Erfahrung des Scheiterns von Ehe auf die Ordnungen Gottes einzulassen und Ehe und Familie zu leben. Es braucht heute Christen, die eine Zustimmung aus der Gesellschaft zu biblisch ausgerichteten Lebensentwürfen nicht mehr erwarten und daher versuchen, sehr bewusst eine kirchliche „Gegenkultur“ zu leben.“⁷⁹

In diesem Stil sind zahlreiche weitere Kommentare und Stellungnahmen erschienen. Am Rande ist noch auf den interessanten Fakt hinzuweisen, dass sich die für den interreligiösen Dialog so offene EKD mit dieser Orientierungshilfe auch hier weitere Zusammenarbeit verspielen könnte. Wie PRO – Christliches Medienmagazin schrieb, lehnen auch Muslime das Papier ab⁸⁰.

5. Reaktionen aus dem evangelikal-freikirchlichen Bereich

Am 5. Juli 2013 stellte der Advent-Verlag (der „konfessionelle Verlag“ der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten) einen Kommentar von Helmut Matthies (idea) online.⁸¹ Drei Tage später, am 8. Juli 2013, kam eine erste Reaktion aus den Reihen der Evangelisch-methodistischen Kirche. Volker Kiemle, der die Redaktion des Kirchenmagazins „unterwegs“ der EmK leitet, zitiert den Theologen und Professor Michael Nausner von der theologischen Ausbildungsstätte der EmK:

„Michael Nausner, Professor an der Theologischen Hochschule in Reutlingen, sieht in der »theologischen Orientierung«, die in der EKD-Orientierungshilfe steht, keine Abwertung der Ehe. »Für mich ist es von jeher wichtig gewesen, die Ehe in einem größeren Zusammenhang zu sehen und der Zugehörigkeit zur Familie Gottes, ja zum Leib Christi, den Vorrang vor allen anderen Gemeinschaftsformen zu geben«, sagt Nausner. Er verstehe die Ehe als eine von Gott gesegnete Gemeinschaftsform und als einen vor Gott geschlossenen Bund.“⁸²

79 Voigt, Hans-Jörg, Hirtenwort: Ehe und Familie als Gaben Gottes entdecken, 02.07.2013, URL: http://selk.de/download/Hirtenwort_Ehe-Familie.pdf [Stand: 08.02.2014] S. 2

80 PRO – Christliches Medienmagazin, Muslime lehnen EKD-Familienbild ab, 25.06.2013, URL: [http://www.pro-medienmagazin.de/index.php?id=111&tx_ttnews\[tt_news\]=79968](http://www.pro-medienmagazin.de/index.php?id=111&tx_ttnews[tt_news]=79968) [Stand: 08.02.2014]

81 Matthies, Helmut, Stampft das EKD-Papier ein, auf der Homepage des Advent-Verlages, 05.07.2013, URL: http://www.advent-verlag.de/cms/cms/front_content.php?idcat=349&idart=3796 [Stand: 07.03.2014]

82 Kiemle, Volker, Ehe als „Auslaufmodell“?, Meldungen aus der EmK, 08.07.2013, URL: <http://www.emk.de/emk-meldungen-2013/ehe-als-auslaufmodell.html> [Stand: 07.03.2014]

Davon abgesehen war es in den Reihen der Freikirchen sehr ruhig. Klar – es gab vereinzelt in privaten Blogs ein Für und Wider, aber an offiziellen Stellungnahmen zu diesem Thema gab es kaum etwas. So dürfen wir dankbar sein für die Menschen, die diese Arbeit in den Reihen der großen Kirchen und der Evangelischen Allianz getan haben. Eine letzte Antwort auf die Orientierungshilfe möchte ich noch erwähnen. Sie erschien am 10.02.2014 von Thomas Schirmmacher und Titus Vogt⁸³. Diese 108 Seiten starke Veröffentlichung geht ausführlich und exakt auf zahlreiche Kritikpunkte ein. Die Autoren sehen in der Orientierungshilfe ein parteipolitisch grünes Dokument:

„Nun sind tatsächlich alle Forderungen mit dem Parteiprogramm von Bündnis 90/Die Grünen praktisch identisch, nur der (teilweise) religiöse Unterton wird nicht allen ‚Grünen‘ gefallen, wird aber immerhin durch die Spitzenkandidatin der ‚Grünen‘ im Bundestagswahlkampf und inzwischen zurückgetretene Präsidentin der EKD-Synode und andere Grünen-Politiker gut repräsentiert. Dennoch stimmen die Forderungen auch mit dem Programm der Partei Die Linken überein, wenn man dort auch noch mehr Abstand zum religiösen Unterton hält. In Fragen der Familienpolitik ist auch die Nähe zur SPD stark, auch wenn man dort in Bezug auf die völlige Entthronung der Ehe viel zurückhaltender formuliert.“⁸⁴

6. Zusammenfassung und Ausblick

So lässt sich nun festhalten, dass die Orientierungshilfe für viel Wirbel gesorgt hat, insbesondere in den Medien und innerhalb der EKD und der römisch-katholischen Kirche. Auch führende Personen der Evangelischen Allianz haben gute Arbeit geleistet, während die Resonanz im freikirchlichen Bereich kaum vorhanden war. Es muss hier festgehalten werden, dass dies ein deutliches Zeichen des Zerfalls in der Gesellschaft ist, dass hier keine klaren Stellungnahmen veröffentlicht wurden. Die Gemeinde kann nur Salz und Licht in der Welt sein, wenn sie ihre Werte kennt und dafür eintritt.

⁸³ Schirmmacher, Thomas, Vogt, Titus, „Ein neues normatives Familienmodell“ als „normative Orientierung“ - eine soziologische und theologische Kritik des Familienpapiers der EKD, 10.02.2014, URL: http://www.thomasschirmmacher.info/wp-content/uploads/2014/02/EKD_Familie_2013_Gutachten_TS_TV_.pdf [Stand: 12.02.2014]

⁸⁴ Ebd. S. 21f

5. Auseinandersetzung mit der Orientierungshilfe

1. Einleitung

Ausgehend von den bisher erörterten Punkten, insbesondere des theologischen und des geschichtlichen Teils soll nun die Orientierungshilfe selbst etwas genauer unter die Lupe genommen werden. Manches ist an der Publikation durchaus zu würdigen und sollte zum Nachdenken anregen. Bei anderen Aussagen wiederum muss ein Fragezeichen gesetzt werden. Und dann gibt es auch eine ganze Vielzahl von an sich wichtigen Themen, die schon gar nicht erst angesprochen werden. All dies soll hier erörtert werden, bevor das nächste (und letzte) Kapitel die praktischen Konsequenzen daraus zu ziehen versucht, sowie Alternativen vorstellt.

2. Würdigung

Zunächst muss einmal gewürdigt werden, dass die evangelische Kirche Deutschland sich überhaupt die Mühe macht, möglichst umfassend das Thema der Familienpolitik anzugehen. Allein dies ist ein Grund zur Dankbarkeit.

Wenn auch arg einseitig, wird doch die Geschichte der Familie in ihrem Wandel als wichtige Quelle des Familienpapiers betrachtet. Dies ist ein guter Ansatz, den man ruhig konsequent übernehmen kann.

Des Weiteren sind auch in den Kapiteln 6 – 8 in der Orientierungshilfe zahlreiche gute Ideen zu finden, die in unserer Zeit durchaus zu bedenken sind. So etwa die Wichtigkeit von Festen im Alltag der Familie:

„Familienfeste bieten die Chance, Beziehungen zu vertiefen, Veränderungen wahrzunehmen und das Leben neu zu gestalten. Freudige Ereignisse wie Taufe und Trauung sind immer auch mit Umbrüchen und Abschieden im Leben der Familie verbunden. [...] Christliche Gemeinden können Familien dabei unterstützen, sensibel und kreativ mit Passagen im Lebenslauf umzugehen.“⁸⁵

Ebenso ist auch der Hinweis auf die Wichtigkeit der Gemeinde für die Familie sehr wertvoll:

„In der Gemeinde lässt sich finden, was auch Familien stärkt: Vorbilder für glaubwürdiges Christsein, Gespräche über Glaubens- und Sinnfragen, gemeinsames Singen, Beten und Feiern. Bei gemeinsamen Festen und Mahlzeiten,

⁸⁵ Orientierungshilfe, S. 76

*bei Glaubenskursen und Freizeiten, in Familiencafés können die verschiedenen Generationen über ihren Glauben ins Gespräch kommen.*⁸⁶

Auch die Feststellung, dass jeder Mensch Familie habe⁸⁷, ist wichtig. So gibt es doch einiges, was man in der Orientierungshilfe durchaus würdigen muss. Sie ist es wert, trotz aller Schwierigkeiten, die sie enthält, gelesen zu werden. Und sei es nur um der Horizonterweiterung willen.

3. Allgemeine Mängel

Zunächst sollen hier einige allgemeine Mängel festgehalten werden, bevor es ins Detail geht. Dies ist gerade deshalb enorm wichtig, weil es sich um ein doch recht umfangreiches Papier handelt, bei welchem man den Überblick ziemlich schnell verlieren kann.

Als Erstes muss gefragt werden, was dieses Papier für einen Selbstanspruch stellt. Es wird als „Orientierungshilfe“ bezeichnet. Dies allein sagt noch nichts über den Anspruch aus. So muss nun das Papier selbst nach einer Antwort befragt werden. Im Vorwort schreibt Nikolaus Schneider:

*„Ich hoffe, dass diese Veröffentlichung der EKD in Kirche und Gesellschaft zu Diskussionen und zum Weiterdenken einlädt. Denn Familie geht längst nicht mehr nur Frauen und Kinder an. Familie zu gestalten ist auch eine Aufgabe für Männer und betrifft alle Generationen und Lebensbereiche.“*⁸⁸

Bis hierhin klingt der Anspruch sehr moderat: Das Papier soll zum Diskutieren und Weiterdenken anregen. Etwas weiter im Text ändert sich dies jedoch radikal:

*„Angesichts des tiefgreifenden sozialen und kulturellen Wandels ist auch die Kirche aufgefordert, Familie neu zu denken und die neue Vielfalt von privaten Lebensformen unvoreingenommen anzuerkennen und zu unterstützen. Diese Anerkennung ist nicht lediglich als Anpassung an neue Familienwirklichkeiten zu verstehen, sondern als eine normative Orientierung. Vor dem Hintergrund der befreienden Botschaft des Evangeliums geht es darum, das Versprechen der Freiheit und Gleichheit aller Menschen ernst zu nehmen und Gerechtigkeit auch in der Familie umzusetzen.“*⁸⁹

Nun wird aus dem Papier, das zur Diskussion anregen soll, plötzlich eine „normative Orientierung“. Auch wird die von der EKD neudefinierte Familie – im Gegensatz zu

86 Ebd., S. 136

87 Ebd., S. 20

88 Ebd., S. 8

89 Ebd., S. 141

einem zu diskutierenden Vorschlag – ein neues „Leitbild“⁹⁰ und eine „Leitlinie“⁹¹. Der Leser könnte leicht auf die Idee kommen, dass dieser Wechsel des Anspruches ganz bewusst gewollt war, um sich nicht auf eine Deutung des Papiers festlegen zu müssen.

Der **Titel des Papiers** scheint ebenso undurchsichtig zu sein wie der gesamte Rest der Orientierungshilfe: „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“. Das klingt wunderbar – und wird nun doch nicht wirklich verstanden. Weder werden die Begriffe definiert, noch kommen sie im Papier so vor, dass aus ihnen auf ein allgemeines Verständnis innerhalb der Orientierungshilfe geschlossen werden könnte.

Der Begriff **Autonomie** ist aus den zwei griechischen Worten „autos“ (selbst) und „nomos“ (Gesetz) zusammengesetzt. Gemeint ist damit, dass der Mensch sich selbst das Gesetz sei. Insbesondere Immanuel Kant hat eine Philosophie der Autonomie entwickelt, nach welcher die Autonomie die Freiheit von äußeren Zwängen ist, die dem Menschen von der Gesellschaft aufgezwungen werden könnten. Der autonome Mensch ist derjenige, dessen Vernunft sein eigenes Gesetz vorgibt, nach welchem er handelt. Nach Kant'schem Verständnis widerspricht das Familienpapier jeglicher Autonomie, indem es sich dem gesellschaftlichen Druck durch den rot-grün-politischen Zeitgeist unterwirft.

Mit der **Angewiesenheit** wird ein Bedürfnis angesprochen, und zwar das Bedürfnis des Menschen, in einer Gesellschaft zusammen zu leben. Der Mensch braucht seine Mitmenschen, das ist damit gemeint. Und um dieses Spannungsverhältnis (ist es denn überhaupt ein Spannungsverhältnis?) soll es in der Orientierungshilfe gehen. Interessant nur, dass dieses angebliche Spannungsverhältnis weder definiert noch weiter ausgeführt wird. Es erweckt den Eindruck, als hätte man zum Schluss, kurz vor der geplanten Veröffentlichung, noch eifrig nach einem wohlklingenden Namen gesucht.

Auch der **Untertitel** lässt seine Fragen offen: „Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“. Es wird an keiner Stelle definiert, was nun alles als Familie gelten soll, es wird nur ausgeführt, worauf alles man die Familie nicht mehr reduzieren dürfe. So bleibt der Leser am Ende ratlos: Ist alles Familie, worauf man sich verlassen kann? Sind denn nun plötzlich die Nachbarn zur Familie geworden, weil sie in der Urlaubszeit zuverlässig den Garten bewässern?

Nach diesen Fragen zum Titel lohnt sich auch ein Blick in das Literaturverzeichnis.

90 Ebd., S. 68

91 Ebd., S. 141

Dort zeigt sich, worauf sich die Ausführungen stützen. Auf insgesamt sieben Seiten sind 59 Quellen angegeben⁹². Zwei Drittel der Quellen sind Berichte, Studien, Arbeits-papiere, Statistiken und ähnliche Dokumente, die erst vor Kurzem erstellt wurden, deren Inhalte also erst noch durch den Lauf der Zeit bestätigt werden müssen. Was vollständig fehlt, ist der Hinweis auf irgend ein Werk der biblischen Ethik. Als absolut einziges Werk der Systematischen Theologie sind die drei Bände von Paul Tillich genannt. Spätestens nach dieser Durchsicht wird wohl das einseitige Ergebnis der Bemühung klar sein.

Ebenfalls ist interessant, sich die **Mitglieder** der Ad-hoc-Kommission zu betrachten⁹³. Vorsitzende der Kommission war **Frau Dr. Christine Bergmann**, Politikerin der SPD und ehemalige Familienministerin. Als stellvertretende Vorsitzende ist **Frau Prof. Dr. Ute Gerhard** gelistet. Sie ist Soziologin und hat sich als solche sehr ausführlich mit dem Feminismus befasst, was sich natürlich – wenn wohl auch von den meisten Lesern eher unbemerkt – in der Orientierungshilfe stark niederschlägt. Von den 14 Personen, die am Familienpapier mitgearbeitet hatten, waren lediglich vier männlich. Dass Männer im gesamten Papier hauptsächlich als böse Täter dargestellt werden, gehört natürlich zum guten Ton.

Wie bereits weiter oben festgehalten, ist das 160 Seiten starke Dokument ziemlich **anspruchsvoll** zu lesen. Dies nicht eigentlich wegen des Themas, sondern vielmehr wegen der vermutlich fehlenden oder sonst doch zumindest mangelhaften Endredaktion des Textes. An vielen Stellen fehlt ein Bezug zum Thema oder zum vorigen Abschnitt, auf den Bezug genommen wird.

Ebenso ist der **Umgang mit der Geschichte** zu bemängeln. Schirmmacher und Vogt haben mit ihrer Kritik an der Geschichtsklitterung der Orientierungshilfe vollkommen recht:

„Nirgends fällt eigentlich ein gutes Wort über die Vergangenheit – mit Ausnahme über die Zeit der DDR 1949-1989. Nirgends wird Verständnis für frühere Generationen geweckt, nirgends gesagt, dass nicht alle Familienmitglieder unglücklich, nicht alle Frauen unterdrückt waren. Nirgends wird die enorme, oft durch Familiensolidarität ermöglichte Aufbauleistung der Gründergeneration der Bundesrepublik gewürdigt, die 1950er Jahre sind einfach der Höhepunkt der bürgerlichen Familie, und die wird auf die Hausfrauenehe und Hierarchie reduziert und rundweg abgelehnt.“⁹⁴

92 Orientierungshilfe S. 153 - 159

93 Ebd., S. 160

94 Schirmmacher, Thomas, Vogt, Titus, „Ein neues normatives Familienmodell“, S. 52f

Ebenso ist auch die Art zu bemängeln, wie **Behauptungen** unbegründet aufgestellt werden. Die Inhalte zahlreicher **Studien**, welche sehr einseitig ausgewählt sind, werden blind und unhinterfragt als feststehende Wahrheit verkündet. Hier wäre ein etwas besser durchdachtes und kritischeres Konzept durchaus angebracht. In den meisten der aufgeworfenen Fragen gibt es auch in den verschiedenen Bereichen der Wissenschaft unterschiedliche Ergebnisse und Annahmen. Dieser nötige Dialog wird in der Orientierungshilfe abgeblockt und stattdessen die gewünschten Ergebnisse durch Behauptungen unbegründet festgeschrieben.

4. Hermeneutische Fehlschlüsse

Wenn man den Teil „Theologische Orientierung“ liest, fällt auf, wie wenig hier von der Bibel herkommend argumentiert wird – und wo es doch getan wird, wie häufig dies entweder rein negativ oder dann falsch geschieht. Auf 18 Seiten insgesamt gerade einmal 12 Bibelstellen genannt oder zitiert – also im Durchschnitt eine pro 1,5 Seiten. Das ist mehr als dürftig – gerade wenn man bedenkt, wie viel die Bibel zum Thema zu sagen hätte. Als Erstes wird 1. Mose 1,27 zitiert – ohne Quellenangabe⁹⁵. Dies wird – zusammen mit Matthäus 19,6⁹⁶ – lediglich gebraucht, um die Trauliturgie als etwas zu bezeichnen, was in der Erfahrung von Zerbruch und Ähnlichem kein Garant für gelingende Ehe mehr sei. Weiter wird auf den eigentlichen Inhalt dieser Verse nicht eingegangen. Ebenso wenig auf den Vers in Epheser 5,23⁹⁷, der zwar zitiert wird, doch wie mit einer unwirschen Handbewegung als veraltet weggewischt. Im nächsten Abschnitt folgen Beispiele biblischer „Patchworkfamilien“, unter welchen Abraham mit Sarah und Hagar, sowie Ruth, Orpa und Noomi aufgezählt werden. In einem weiteren Abschnitt wird die Liebe porträtiert als etwas, was unterschiedlich sein kann. So etwa bei Isaak und Rebekka, bei Jakob und Rahel, im Hohenlied, aber auch bei David und Batseba.

Einige Seiten später kommt die Orientierungshilfe auf die Familie im NT zu sprechen: Wie Jesus schroff gegenüber seiner Familie gewesen sein soll (immerhin werden hier drei Bibelstellen angegeben: Markus 1,19; Lukas 2,48-50; Lukas 8,19-21)⁹⁸. Dem wird die geistliche Familie gegenübergestellt, die von nun an Vorrang haben solle. Interessant wird es da aber auch, wenn mit Galater 3 argumentiert wird:

„Mit der Entdeckung der Rechtfertigung und Gleichheit aller „Kinder Gottes“

95 Ebd., S. 55

96 Ebd.

97 Ebd., S. 56

98 Ebd., S. 60

*(Gal 3,26-28) gewannen Christinnen und Christen die Freiheit, die Schicksalhaftigkeit familiärer und sozialer Bindungen aufzulösen, den eigenen Lebensentwurf zu gestalten, der eigenen Berufung zu folgen und sich aus eigener Entscheidung in neue Bindungen zu stellen.*⁹⁹

Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Hier wird die Zugehörigkeit zu Christus als Freifahrtschein für „den eigenen Lebensentwurf“ gebraucht und dreht geradezu den Kern des christlichen Glaubens auf den Kopf. Statt sich an Jesus Christus zu orientieren, soll sich bitte Jesus Christus am menschlichen Ego und seinem selbstgewählten Lebensentwurf orientieren und dafür dann bitte auch seinen Segen geben. Ähnlich interessant ist die Auslegung zum Scheidungsverbot:

*„Das Scheidungsverbot Jesu erinnert die Paare und Eltern an ihre Verantwortlichkeit und macht Kirche und Gesellschaft deutlich, dass Verlässlichkeit für jede Gesellschaft konstitutiv sind [sic!], weil sie die Schwächeren schützen und damit erst den Spielraum für Freiheit und Entwicklung öffnen.*¹⁰⁰

Zum Thema der Homosexualität wird ein „Grundton“ herangezogen, dessen theologische Verortung – wie könnte es auch anders sein – sich nirgendwo finden lässt:

*„Der Mensch wird von Anfang an als Wesen beschrieben, das zur Gemeinschaft bestimmt ist (1. Mose 2,18). Durch das biblische Zeugnis hindurch klingt als „Grundton“ vor allem der Ruf nach einem verlässlichen, liebevollen und verantwortlichen Miteinander, nach einer Treue, die der Treue Gottes entspricht. Liest man die Bibel von dieser Grundüberzeugung her, dann sind gleichgeschlechtliche Partnerschaften, in denen sich Menschen zu einem verbindlichen und verantwortlichen Miteinander verpflichten, auch in theologischer Sicht als gleichwertig anzuerkennen.*¹⁰¹

Offen bleibt bei diesem ungeklärten „Grundton“, ob und warum dann die Ehe bei aller Liebe und Verbindlichkeit nicht auch noch für Kinder geöffnet werden sollte. Der nächste logische Schritt wäre es.

Interessant ist des Weiteren nicht nur, wie wenig hier von der Bibel her argumentiert wird, sondern mehr noch, was alles außen vor bleiben muss. Viel mehr als eine gleichberechtigte aber verstaubte Stimme im Gewirr um die Erneuerung scheint sie nicht mehr zu sein.

99 Ebd., S. 61

100 Ebd., S. 62

101 Ebd., S. 66

5. Anpassung an den Zeitgeist

Damit wäre auch der nächste Kritikpunkt genannt. Die Bibel macht klar, dass das Volk Gottes – die Kirche – einen wichtigen Auftrag hat, nämlich Salz und Licht zu sein¹⁰². Dies ist nur dann möglich, wenn sie sich nicht der Beliebigkeit des Zeitgeistes preisgibt, sondern den Zeitgeist objektiv beurteilt. Schon 1984 machte der Apologet und Missionar Francis A. Schaeffer deutlich:

„Der Gehorsam der Bibel gegenüber stellt die wirkliche Wasserscheide dar. Wir können erklären, dass die Bibel ohne Fehler ist, und sie dennoch zerstören, indem wir die Bibel durch unsere Lebensweise der Kultur unterwerfen, anstatt die Kultur aufgrund der Bibel zu beurteilen.“¹⁰³

Es ist problematisch, wie oft die Bibel nur zitiert wird, um sie entweder als veraltet und überholt zu diskreditieren, oder um sie irgendwie so neu zu interpretieren, damit sie wieder mit dem Zeitgeist übereinstimmen. Bei den insgesamt 12 Zitaten und Angaben von Bibelstellen, die in der „Theologischen Orientierung“ vorkommen, gibt es keine einzige positive Bemerkung zu den Inhalten der Bibel, wie sie in der gesamten Kirchengeschichte durch alle Jahrhunderte hindurch interpretiert worden sind. Als Ausnahmefall könnte man den Abschnitt sehen, in dem aufgrund von verschiedenen biblischen Geschichten eine Vielfalt an „Formen des Zusammenlebens“¹⁰⁴ propagiert wird.

6. Das Gottesbild

Obwohl insgesamt 84 Mal von „Gott“ die Rede ist, stellt sich dem aufmerksamen Leser häufig die Frage, von welchem Gott überhaupt überhaupt gesprochen wird. Es scheint eine Art von Gott zu sein, dem alles egal ist, Hauptsache der Mensch lässt ihn in Ruhe und bittet nur ab und zu mal um den Segen, etwa dann, wenn er sich aus der „Schicksalhafterkeit seines familiären Umfeldes lösen“ und sich „aus eigener Entscheidung in eine neue Bindung stellen“ will (siehe unter Punkt 4 auf Seite 48 dieser Auseinandersetzung).

Überhaupt wird viel über den Segen Gottes ausgesagt, ohne dass der Leser darauf aufmerksam gemacht wird, was das bedeutet und welche Konsequenzen damit einhergehen.

Interessant ist auch, dass an keiner Stelle von Gott als dem Dreieinen oder der

102 s. Matthäus 5, 13 - 16

103 Schaeffer, Francis, Die große Anpassung, CLV, S. 74

104 Orientierungshilfe, S. 56

göttlichen Dreieinigkeit in Vater, Sohn und dem Heiligen Geist die Rede ist. Gerade hier würde auch die mehrfach betonte Gottesebenbildlichkeit des Menschen sichtbar, da Gott ein Gott der Gemeinschaft ist und als solcher schon in sich selbst Gemeinschaft pflegt, und sich dies deshalb auch in der ehelichen und familiären Gemeinschaft des Menschen spiegelt.

Der Gott des Familienpapiers scheint ein einsamer, den Menschen sehr ferner, altmodischer Gott zu sein. Er hat keinen Sohn, denn der Jesus des Familienpapiers ist ein guter Lehrer, auf den man sich berufen kann, dessen Aussagen man postmodern umdeuten und neu interpretieren kann, aber mehr auch nicht.

7. Menschenbilder

Der Mensch steht im Mittelpunkt der Orientierungshilfe. Er steht im angeblichen Spannungsfeld von Autonomie und Angewiesenheit – aber nicht etwa auf Gott angewiesen, sondern auf die menschliche Gesellschaft. Es ist der Mensch der Aufklärung, dessen Verstand autonom, also indem er sich selbst ein Gesetz ist, seinen Lebensentwurf planen und gestalten kann.

Der Mensch wird zwar Geschöpf Gottes gesehen, aber scheint doch sehr auf sich selbst geworfen zu sein. Es gibt keine Angabe dazu, weshalb der Mensch geschaffen ist, er muss sich seinen Sinn selbst geben und erarbeiten. Dass der Mensch auf die Beziehungen angewiesen ist, wird zwar gesagt, aber das gilt nur für Beziehungen zu anderen Menschen.

Zum Menschenbild ist natürlich auch anzumerken, dass der einzig gute Mensch laut der Orientierungshilfe die Frau ist – und zwar nicht einmal jede Frau, sondern einzig die feministische Karrierefrau. Der Mann wird allgemein nur als Täter betrachtet, die Hausfrau ist allgemein ein Feindbild. Dass es auch häusliche Gewalt an Männern gibt, wird beiläufig erwähnt:

„Pilotstudien zeigen jedoch, dass auch Männer in der Familie Gewalt erfahren – vor allem psychische und vereinzelt, leichtere physische Gewalt.“¹⁰⁵

Dass dies so aber nicht stimmt, wird unter anderem in einem guten Artikel im Spiegel vom 28.05.2013 erläutert¹⁰⁶.

¹⁰⁵ Orientierungshilfe, S. 109

¹⁰⁶ Ternieden, Hendrik, Schulz, Benjamin, Spiegel Online, Gewalt gegen Männer: Ich habe die Messer im Haus versteckt, URL: <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/degs-studie-auch-maenner-werden-in-beziehungen-opfer-von-gewalt-a-902153.html> [Stand: 19.04.2014]

8. Was ist Erlösung?

Von der Erlösung ist in keinem einzigen Satz die Rede. In einzelnen Fällen ist von der Versöhnung die Rede. In einem Fall sogar – da handelt es sich um die Wiedergabe einer früheren EKD-Denkschrift – vom göttlichen Versöhnungshandeln an der Welt¹⁰⁷. Ansonsten scheint Versöhnung nur etwas zu sein, was zwischen Menschen nötig ist¹⁰⁸.

Mehrfach ist von der „Rechtfertigung allein aus Gnade“ die Rede¹⁰⁹, diese wird jedoch missbraucht und kommt lediglich als Deckmantel für menschliches Versagen vor.

9. Der Heilige Geist

Die dritte Person der göttlichen Dreieinigkeit wird schon gar nicht erst erwähnt. An keiner Stelle ist die Rede vom Heiligen Geist, was bei einem Vorkommen von fast 200 Mal im Alten und über 350 Mal im Neuen Testament doch etwas verwundert. Besonders da Paulus gerade im Epheserbrief das Erfülltsein mit dem Heiligen Geist als etwas Notwendiges für gelingendes Ehe- und Familienleben betrachtet¹¹⁰, sollte dies doch zumindest beiläufig erwähnt werden.

10. Die Lehre von der Kirche

Da es die Anwesenheit des Heiligen Geistes ist, die eine Kirche oder Gemeinde überhaupt erst zu einer solchen macht, sollte dies auch in Bezug auf die Lehre von der Gemeinde zu denken geben. In den Bekenntnissen der Reformation wird Kirche definiert:

„Es wird auch gelehret, dass alle Zeit müsse ein heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Glaubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente lauts des Evangelii gereicht werden. Dann dies ist gnug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, dass da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakrament dem gottlichen Wort gemäß gereicht werden.“¹¹¹

Wo also das Evangelium in seiner Gesamtheit weggelassen wird, kann laut dieser Definition keine Rede mehr von Kirche sein. Sie wird zu einer Art Selbsthilfegruppe,

107 Ebd., S. 64

108 Ebd., S. 57

109 Ebd., S. 14, 56, 62, 66 und 72

110 Epheser 5,18 steht als Einleitung zum Text über Ehe und Familie in Epheser 5,22 – 6,4

111 BSLK, Bd. 1, S. 59f

die nichts mehr über die ewigen Dinge zu sagen hat. Die Beliebigkeit regiert, ebenso die Gleichgültigkeit.

11. Was bleibt vom christlichen Glauben?

Was am Ende bleibt, ist nicht mehr viel vom christlichen Glauben. Die Ehe als Bund hat ausgedient. Sie wird von einem mehr oder weniger verbindlichen Vertrag abgelöst. Das „Familienpaper“ geht sogar so weit, den Heiratswilligen zu empfehlen, die Ehe „vom Ende her“ zu denken:

„Die eigenständige Existenzsicherung soll die Regel sein. Beide Ehepartner haben seitdem verstärkt die Pflicht, nach einer Scheidung für den eigenen Unterhalt zu sorgen. [...] Damit kann Müttern oder Vätern, die ihre Erwerbstätigkeit zugunsten der Familienvorsorge zurückgestellt haben, anders als bisher, auch ein sozialer Abstieg zugemutet werden. [...] Die neue Rechtslage sollte jungen Menschen klar sein, wenn sie sich für diese Lebensform mit traditioneller Arbeitsteilung entscheiden.“¹¹²

So weit ist es mit dem unauflöslichen Bund der Ehe und dem – sogar im Familienpapier genannten – Scheidungsverbot Jesu gekommen. Anything goes – alles ist möglich, Hauptsache es ist nicht allzu sehr „traditionell“, altmodisch und überkommen.

Was hingegen mit neuer Bedeutung und Wert gefüllt wird, ist das **Ritual**. Wo in der Zeit des Mittelalters ein Martin Luther gegen das Erkaufen von Ablässen seine 95 Thesen veröffentlichte, könnte an deren Stelle heute das Ritual stehen. Ihm wird eine Bedeutung zugeschrieben, das so von der Bibel her nicht gegeben ist:

„Gemeinsame Feiern, Feste und Rituale stützen und stärken den Zusammenhalt. Unverzichtbar ist der Sonntag als gemeinsamer erwerbs-, schul- und einkaufsfreier Tag, an dem für Gottesdienst, Gemeinsamkeit und Muße Zeit ist.“¹¹³

Zugleich bekommen auch die Rituale fremder Kulturen und Religionen einen neuen Stellenwert, der ihnen einen Platz in der Geschichte der Versöhnung dieser Welt zuspricht:

„Bikulturelles Aufwachsen bietet die Chance, Rituale und Lebensdeutungen unterschiedlicher Kulturen und religiösen Lebenszusammenhänge verstehen und deuten zu können und sich auf die Suche nach einer eigenen, gestalteten

112 Orientierungshilfe, S. 49f

113 Orientierungshilfe, S. 14

*Religiosität zu begeben. Gerade das Zusammenleben mit anderen Religionen erinnert die säkularisierte Gesellschaft erneut an die religiöse Prägung aller wesentlichen Lebenszusammenhänge – von den Alltagsritualen wie Tisch- und Abendgebeten bis zu Hochzeiten und Beerdigungen.*¹¹⁴

Ein zweiter Begriff, der häufig genutzt wird, ist der **Segen**. Dieser entstammt – im Gegensatz zum Ritual – zwar der Bibel, wird jedoch mit nichtssagenden Inhalten gefüllt, sodass sich jeder selbst darunter vorstellen kann, was ihm gerade passt. Die Definition von Gottes Segen sieht ungefähr so aus:

„Der „kirchliche Segen“, den die Paare und ihre Familien erbitten, soll die Liebe stark machen. Dabei wird ernst genommen, dass es in der Ehe keine Garantie für menschliches Glück gibt, vielmehr gilt das Trauversprechen gerade „in guten wie in bösen Tagen“. Denn „es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“. Über der inneren Zustimmung zu dieser Erfahrung kann in den Hintergrund treten, was uns heute in diesen Texten fremd ist, etwa dass das Schöpfungsgeschehen vom Mann her gedacht ist, die Frau als „Gefährtin“ des Mannes verstanden wird, als „Hilfe, die ihm gleich sei“ – oder dass das Paar einander, vor allem aber die Frauen ihren Ehemännern „untertan sein sollen“, weil „der Mann des Weibes Haupt“ sei (Eph 5).“¹¹⁵

Alles also, was dem Mensch von heute aus der Bibel fremd erscheint¹¹⁶, kann er getrost hinter sich lassen, denn zum Glück ist ja der Segen Gottes nicht an das Wort Gottes, die Bibel, gebunden. Mitunter wird Gott für diesen Segen auch noch instrumentalisiert:

„Beim Segen geht es nicht nur um die Besiegelung des erfahrenen Glücks, sondern vielmehr und wesentlich um den wirkmächtigen Zuspruch von Zukunft. Segen ist das Versprechen der Begleitung und Nähe Gottes, die auch die nächste Generation und zukünftige Nachkommen mit einbezieht.“¹¹⁷

Dabei ist dies nicht einfach völlig falsch, aber es ist sehr unvollständig. Der Gott der Bibel segnet letzten Endes nur das, was von Ihm auch ganz klar gutgeheißen wird. Der Gott der Orientierungshilfe scheint hierin völlig gleichgültig zu sein. Vermutlich könnte man diesen Segen auch für das Gelingen von Banküberfällen, Steuerhinterziehungen und dergleichen mehr in Anspruch nehmen.

114 Ebd., S. 119

115 Ebd., S. 55f

116 Oder was ihm daran nicht passt

117 Orientierungshilfe, S. 65

12. Zusammenfassung

Abschließend lässt sich festhalten, dass diese Orientierungshilfe – obwohl sie einige gute Feststellungen beinhaltet – ein Schnellschuss war, und zwar in jeder Hinsicht. Wissenschaftlich, theologisch, aber auch in Bezug auf die inhaltliche Fassung und Endredaktion möchte man kaum denken, dass das Familienpapier die Arbeit von 14 Personen mit Erfahrung in der wissenschaftlichen Arbeitsweise und mehr als drei Jahre Zeit beinhaltet.

Im folgenden und letzten Kapitel sollen aus den bisherigen Auseinandersetzungen Hilfestellungen und Empfehlungen für örtliche Gemeinden und Allianzen zusammengestellt werden.

6. Praktische Konsequenzen und Empfehlungen

1. Einleitung und Rückblick

Diese Auseinandersetzung soll nicht bei der Kritik stehenbleiben. Leider geschieht dies viel zu schnell, dass da kritisiert wird – oft ohne Ende – dabei jedoch nur wenig Konstruktives herauskommt, was zur Überwindung des Kritisierten führen kann. In diesem abschließenden Kapitel soll der Versuch gestartet werden, es besser zu machen.

Es geht dabei um Anregungen, die den Leserinnen und Lesern helfen möchten, über das Thema Ehe und Familie aus biblischer Sicht und heutiger Kultur nachzudenken und vielleicht auch neue Erkenntnisse mitzunehmen. Es ist dabei klar, dass in einer so kurzen Auseinandersetzung nur die wichtigsten Bereiche des Lebens in aller Kürze angerissen werden können. Von daher besteht keine Garantie für die Vollständigkeit der Ausführungen. Der Leser wird gebeten, alles Gelesene selbst zu prüfen und dabei das Gute zu behalten. So viel Mündigkeit sollte von einem Leser dieser Zeilen zu erwarten sein.

2. Rückbesinnung auf das Wesentliche

1. Das Ziel der Jüngerschaft

Im Gegensatz zur Umdeutung und Abschaffung der Bibel sollte es auch und gerade bei den Themen der Ehe und Familie um eine Rückbesinnung zu den wichtigsten Inhalten der Heiligen Schrift gehen. Die Ehe und die aus ihr entstehende Familie ist die Kernzelle der Gesellschaft – und damit auch die der örtlichen Gemeinde und der Politik.

Da der wichtigste Auftrag an die Gemeinde der Befehl zur Missionierung der ganzen Welt ist, gehört dazu auch der Auftrag, die Menschen zu Jüngern – also Nachfolgern, Schülern, Nachahmern – Jesu Christi zu machen. Dieser Befehl betrifft auch Ehe und Familie.

Jüngerschaft bedeutet laut Jesus, dass man gelehrt wird, den Willen Gottes zu sehen und zu tun. Dieser Wille Gottes ist in den 66 Büchern der Bibel des Alten und Neuen Testaments zu finden, und zwar in jedem einzelnen Vers. Anstatt die Bibel – wie dies

in der Orientierungshilfe geschieht – zu hinterfragen, zu kritisieren und umzudeuten, brauchen die Menschen von heute ein neues Vertrauen in Gottes Wort. Sie brauchen eine Orientierung, die unter dem Wort Gottes stattfindet, anstatt sich und die heutige Kultur über die Bibel zu stellen und die Bibel aufgrund der Kultur zu kritisieren. Nur so kann es zu echter Orientierung im Leben kommen. In dieser Hinsicht führt das Papier der EKD tatsächlich zur Desorientierung.

2. Der Ehebund als Chance zum Wachstum

An der Ehe als ein ewiger und unverbrüchlicher Bund muss festgehalten werden. In seiner Kirchlichen Dogmatik beschreibt Karl Barth dies sehr schön damit, dass die Ehe etwas ist, was „aufs Ganze“ geht:

„Die unter Gottes Gebot gestellte Liebe und Ehe ist dadurch ausgezeichnet, dass sie auch in dieser Hinsicht aufs Ganze geht. Was sich in ihr spiegelt und abbildet, was darum ihre Norm bildet, das ist ja – jetzt im Sinn von Beständigkeit zu verstehen – die Treue des gnädigen Gottes seinem Bundespartner gegenüber und damit die Festigkeit, in der dieser an ihn gebunden bleibt. Es ist die von Hosea geschilderte Treue, in der Jahve seinem Volk von dessen „Jugend“ an und durch alle Peripetien seiner Geschichte hindurch trotz allem zugewendet bleibt, sich immer aufs Neue zu-wendet, aber auch die Unveränderlichkeit des Charakters, der diesem seinem Volk eben damit für alle Zeiten beigelegt ist.“¹¹⁸

Eine Ehe ist somit etwas, in dem ein Mensch sich selbst dem Anderen ganz und gar schenkt. Insofern geht sie aufs Ganze. Das macht sie zum Bund. Es kann keine „Ehe auf Probe“ geben, denn eine Ehe, die sich als Bund versteht, kennt keine Hintertüre. Wer heiratet, muss sich auf die Konsequenzen vorbereiten, die mit der Schließung eines solchen Bundes einhergehen.

Eine Ehe, die unter dem göttlichen Bund geschlossen wird, dient auch nicht in erster Linie dem eigene Wohlbefinden, sondern es ist das Verschenken seiner selbst an den Bundespartner.

Zugleich besteht in dieser Unauflöslichkeit des Bundesgeschehens in der Ehe eine große Chance zu sehen. Der eine Mensch lernt am anderen Menschen sich selbst kennen – mit seinen Stärken, aber auch seinen Schwächen. Hierin besteht die große Chance, dass der eine Mensch dem anderen Menschen (und umgekehrt) helfen kann, in das Ebenbild des Christus verwandelt zu werden, wozu ja bekanntlich alles

¹¹⁸ Barth, Karl, Kirchliche Dogmatik III,4 S. 228

dient, was ein Mensch erlebt und wozu er von Gott ursprünglich bestimmt wurde (Römer 8,28-30).

3. Unterschiede genießen

Wo dies erkannt und anerkannt wird, können die Unterschiede zwischen Mann und Frau als sinnvolle gegenseitige Ergänzung gesehen, genossen und gefeiert werden. Gerade in der Unterschiedlichkeit und der natürlichen menschlichen Ausrichtung auf diese Unterschiedlichkeit von Mann und Frau kann ein Zueinander und Miteinander in der Ehe stattfinden.

Gerade aus der Schöpfung des Menschen in der Verschiedenheit von Mann und Frau und damit auch in der Konstitution der Ehe aus einem Mann mit einer Frau ist diese Unterschiedlichkeit gegeben. Es geht hierbei nicht um eine unterschiedliche Wichtigkeit oder einen unterschiedlichen Wert, sondern um die Erschaffung in ihrer Unterschiedlichkeit, mit welcher auch die Verschiedenheit der Gaben und Aufgaben begründet ist.

Dies hat nichts mit dem so oft heraufbeschworenen angeblichen Geist des Patriarchalismus der Bibel zu tun, sondern ist ganz einfach von Gott so gewollt und auch so geschaffen. Noch einmal Barth:

„Dass Mann und Frau [...] das menschliche Geschöpf Gottes und als solches Gottes Ebenbild, das Gleichnis des Gnadenbundes sind, das ist das sichere theologische Wissen, mit dem wir hier arbeiten, an dem wir uns aber auch genügen lassen. Was Gottes Gebot vom Mann und von der Frau will, ist sicher dies, dass dies ihrer menschlichen Natur und eben darum beide der ihnen in dieser Natur und durch sie zugewiesenen besonderen Gabe und Aufgabe getreu seien.“¹¹⁹

Dies bedeutet zum Beispiel, dass der Mann als Beschützer und Bewahrer die Verantwortung für Ehe und Familie trägt. Dies wird gerade deutlich an der Tatsache, dass Adam für das Versagen seiner Frau zur Rechenschaft gezogen wird (1. Mose 3, 9)

Die Tatsache, dass er die Verantwortung zu tragen hat, bedeutet jedoch nicht, dass er sich als Chef aufspielen sollte. Das Beispiel für liebe- und verantwortungsvolle Leitung gibt der Herr Jesus (Johannes 13, 14 – 17). Er ist Gott und König, und doch dient Er den Jüngern und tut dabei die Arbeit, die niemand machen wollte.

¹¹⁹ Barth, KD III,4, S. 168

4. Die Sexualität feiern

In der Orientierungshilfe kommt interessanterweise die Sexualität viel zu kurz. Woran dies liegen mag, kann nur spekuliert werden. Entweder man scheint dort tatsächlich noch viel verklemmter zu sein als es die Bibel ist, oder man versucht, auch diesen Bereich des Lebens möglichst nicht definieren zu müssen, um sich die Türen nach allen Seiten offen halten zu können. Wenn als Nächstes dann auch das verbindliche Zusammenleben mit einem Haustier zu einer Ehe redefiniert werden sollte, brauchte man im vorliegenden Fall nicht noch einmal eine neue Orientierungshilfe.

In der Sexualität spiegelt sich ein wichtiger Teil der Unterschiedlichkeit von Mann und Frau wider. Nur in diesem gemeinsamen Feiern der gegenseitigen Unterschiede ist auch die Möglichkeit gegeben, neues Leben hervorzubringen. Dies ist mit ein Grund, weshalb die Ehe von einem Mann mit einer Frau zum einzigen verbindlichen Ort werden kann, an dem im geschützten Rahmen das wunderbare Geschenk der Sexualität gefeiert werden soll.

5. Kinder sind ein Segen!

In der heutigen Zeit ist es wichtig für die Gemeinde, zu betonen, dass Psalm 127,3-5 universell gültig ist. Er war nicht nur zur Zeit des Alten Testaments gültig, sondern in jedem Zeitalter. Kinder sind ein Segen, ein Geschenk von Gott!

Eltern müssen jedoch auch angeleitet werden, dass sie die Verantwortlichen für ihre Kinder sind – und nicht der Staat. Aus dem Befehl Gottes an die Eltern, ihre Kinder in allen wichtigen Dingen des Lebens zu schulen (5. Mose 6, 4 – 9) wird dies deutlich.

Wayne Grudem schreibt dazu:

„Was an diesen Stellen auffallend ist, das ist die totale Abwesenheit eines jeglichen Anzeichens dafür, dass die Regierung die Verantwortung für die Ausbildung trägt oder dafür, dass sie entscheiden soll, was Kindern gelehrt werden sollte. Die Verantwortung für das Lehren und Ausbilden der Kinder fällt laut der Bibel vollständig auf ihre Eltern.“¹²⁰

Dies spricht nicht an sich gegen öffentliche Schulen, aber es darf dabei keinesfalls vergessen werden, wer die Verantwortung trägt und damit auch die Entscheidung tragen muss, wo, von wem und was die Kinder lernen sollen. Diese Entscheidung können einzig die Eltern übernehmen, niemand sonst. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts mit seinen verschiedenen Formen des Sozialismus sollte hierfür genügend deutlich sprechen.

¹²⁰ Grudem, Wayne, Politics According to the Bible, S. 248, Übersetzung: JE

6. Familie zur Ehre Gottes

Das Vorbild für ein Familienleben, das zur Ehre Gottes existiert, ist in der göttlichen Dreieinigkeit zu finden. Derek Prince führt dies schön aus:

„Wir sehen in der Beziehung der beiden göttlichen Personen Vater und Sohn also folgendes Muster: Der Vater gab die Gebote, und der Sohn lernte Gehorsam, indem er diesen Geboten gehorchte. Sein Gehorsam kostete ihm das Leben. Es gibt kein biblisches Vorbild für Leichtfertigkeit oder Ungehorsam oder Achtlosigkeit. Gott ist ein exakter Gott. Er sagt uns ganz genau, was er von uns will, und erwartet, dass wir es tun. Dieses Muster sollte sich innerhalb der menschlichen Familie reproduzieren. Wir auf Erden haben nicht die Freiheit, das Muster, das uns im Himmel vorgegeben wurde, zu verändern.“¹²¹

7. Das Evangelium für die ganze Familie

Durch die Erlösung, welche Jesus Christus am Kreuz von Golgatha vollbracht hat, ist ein neues Leben möglich – ein Leben in Frieden mit Gott, aber auch in Frieden mit anderen Menschen. Dies hat auch Auswirkungen auf Ehe und Familie. Auch diese Beziehungen sollen vom neuen Leben und der Kraft der Auferstehung geprägt sein. Diese wird durch ein Leben in der Buße gekennzeichnet. Was dies bedeutet, schreibt Greg Gilbert treffend:

„Buße zu tun, heißt nicht zwangsläufig, dass man aufhört zu sündigen – ganz sicher nicht ganz und gar und oft auch nicht in bestimmten Bereichen. Wir Christen sind immer noch gefallene Sünder, selbst nachdem Gott uns neues geistliches Leben geschenkt hat, und wir werden auch weiter mit Sünde kämpfen, bis wir mit Jesus verherrlicht sind (s. zum Beispiel Gal 5,17; 1.Joh 2,1). Doch selbst wenn Buße nicht ein sofortiges Ende unserer Sünde bedeutet, bedeutet sie doch, dass wir nicht mehr im Frieden mit unserer Sünde leben können. Wir werden ihr den moralischen Krieg erklären und uns durch Gottes Kraft an jeder Front unseres Lebens dem Widerstand gegen sie widmen.“¹²²

So wird die Botschaft vom Kreuz und der Auferstehung auch im Leben in der Ehe und der Familie sichtbar. Nicht durch Perfektion, sondern dadurch, dass der Sünde ganz klar der Kampf angesagt wird. Dies wird auch in Hebräer 12,14 deutlich. So ist es dem Menschen möglich, durch die erneuerte Beziehung zu Gott auch innerhalb der Familie erneuerte Beziehungen zu leben.

¹²¹ Prince, Derek, Ehemänner und Väter, S. 91

¹²² Gilbert, Greg, Was ist das Evangelium?, S. 101

3. Möglichkeiten und Chancen der Zusammenarbeit

1. Die einzelne Gemeinde vor Ort

Seit der Entstehung der frühen Gemeinden im Zeitalter der Urchristenheit hat auch die einzelne örtliche Gemeinde einen wichtigen Platz für die Zurüstung aller sich in ihr befindenden Gläubigen. Duffield / Van Cleave schreiben dazu:

„Alle echten Gläubigen sind automatisch Glieder des allumfassenden Leibs Christi; dennoch sollen alle echten Gläubigen überdies mit einer Ortsgemeinde zu identifizieren sein, wo sie mit einer gewissen Regelmäßigkeit zusammenkommen, um Gottesdienst zu feiern, Gemeinschaft zu pflegen und zu dienen (Hebr 10,24-25). Gläubige Christen können nicht richtig Christ sein, wenn sie isoliert sind, da sie ja nicht nur gläubig sind, sondern auch Jünger, Brüder und Glieder eines Leibes.“¹²³

Da die Nachfolge Christi gerade auch im gemeinsamen Dienst mit- und aneinander stattfindet, braucht der einzelne Gläubige die verbindliche Gliedschaft einer örtlichen Gemeinde. Hier wird er in der Nachfolge unterwiesen und für seinen eigenen Dienst in der Welt ausgerüstet.

2. Die Basis der Evangelischen Allianz

Die Evangelische Allianz Deutschland hat ein gemeinsames Bekenntnis als oberste Grundlage für die Zusammenarbeit der Gemeinden innerhalb der örtlichen Allianzen:

„Wir bekennen uns

- zur Allmacht und Gnade Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes in Schöpfung, Offenbarung, Erlösung, Endgericht und Vollendung;*
- zur göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift, ihrer völligen Zuverlässigkeit und höchsten Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung;*
- zur völligen Sündhaftigkeit und Schuld des gefallenen Menschen, die ihn Gottes Zorn und Verdammnis aussetzen;*
- zum stellvertretenden Opfer des menschengewordenen Gottessohnes als einziger und allgenugsamer Grundlage der Erlösung von der Schuld und Macht der Sünde und ihren Folgen;*

¹²³ Duffield / Van Cleave, Grundlagen pfingstlicher Theologie, S. 505

- *zur Rechtfertigung des Sünders allein durch die Gnade Gottes aufgrund des Glaubens an Jesus Christus, der gekreuzigt wurde und von den Toten auferstanden ist;*
- *zum Werk des Heiligen Geistes, welcher Bekehrung und Wiedergeburt des Menschen bewirkt, im Gläubigen wohnt und ihn zur Heiligung befähigt;*
- *zum Priestertum aller Gläubigen, die die weltweite Gemeinde bilden, den Leib, dessen Haupt Christus ist, und die durch seinen Befehl zur Verkündigung des Evangeliums in aller Welt verpflichtet ist;*
- *zur Erwartung der persönlichen, sichtbaren Wiederkunft des Herrn Jesus Christus in Macht und Herrlichkeit; zum Fortleben der von Gott gegebenen Persönlichkeit des Menschen; zur Auferstehung des Leibes zum Gericht und zum ewigen Leben der Erlösten in Herrlichkeit.*¹²⁴

Erst auf der Grundlage eines gemeinsamen Glaubensbekenntnisses, insbesondere eines Bekenntnisses zur wörtlichen Inspiration und absoluten Autorität der Bibel, lässt sich gesunde Zusammenarbeit von Gemeinden bewerkstelligen. Solange diese wichtigen Überzeugungen nicht völlig geteilt werden, wird es zu faulem Kompromiss statt echter Einheit kommen.

3. Möglichkeiten der Zusammenarbeit in der Evangelischen Allianz

Viele Projekte, die für eine einzelne Gemeinde zu groß sind, können im Rahmen der vor Ort existierenden Evangelischen Allianz realisiert werden. Armin Mauerhofer schreibt zu den übergemeindlichen Beziehungen:

„Die Zusammenarbeit verschiedener Gemeinden soll dazu dienen, die Aufträge besser zu erfüllen, die Jesus seiner Gemeinde gegeben hat. Die Bereiche der Zusammenarbeit sind somit von Jesus selbst vorgegeben.“¹²⁵

Er nennt im Folgenden drei übergeordnete Bereiche dieser Zusammenarbeit: Der evangelistisch-missionarische, der diakonische und der pädagogisch-didaktische Bereich. Hierzu gehört also die Evangelisation und Weltmission, die soziale Unterstützung von Menschen, aber auch die Gründung von neuen bibeltreuen Bildungseinrichtungen wie Schulen, Gymnasien oder gar Universitäten, die auf der Grundlage des Evangeliums arbeiten.

¹²⁴ Evangelische Allianz Deutschland, Basis des Glaubens, URL: <http://www.ead.de/die-allianz/basis-des-glaubens.html> [Stand: 03.05.2014]

¹²⁵ Mauerhofer, Armin, Gemeindebau, S. 327

4. Angebote für Kinder und Jugendliche

Ein großer Teil des heutigen Gemeindegewachstums ist noch immer das biologische Wachstum. Mauerhofer unterscheidet drei Arten des Gemeindegewachstums: Das biologische Wachstum, das Transferwachstum und das Bekehrungswachstum¹²⁶. Eine Gemeinde wächst also auf drei Arten: Durch Kinder und Jugendliche aus der Familie von Gemeindegmitgliedern (biologisch), durch Menschen, die die Gemeinde wechseln (Transferwachstum) und durch neue Menschen, die sich frisch bekehren in der Gemeinde. Angebote für Kinder und Jugendliche sorgen auch für alle drei Arten des Wachstums.

Die meisten Gemeinden haben eine funktionierende Kinder- und Jugendarbeit. Da gibt es den Kindergottesdienst, die Jungschar- oder Pfadfindergruppe, den biblischen Unterricht, den Teenie- und Jugendkreis und manches mehr. Diese Angebote haben alle eines zum Ziel, nämlich dass die Kinder und Jugendlichen zum Herrn Jesus finden können und ihr Leben ihm anvertrauen und im Anschluss daran lernen, wie man als wiedergeborener Christ in dieser Welt leben kann. Zugleich ist es eine sehr gute Art und Weise, seine Zeit mit Dingen zu verbringen, die ihnen auch im Leben helfen. So werden Tugenden eingeübt, Geduld gelernt und viele hilfreiche Arbeiten erlernt.

Wilfried Noack¹²⁷ zählt verschiedene Dinge auf, die für Kinder aller Kulturen wichtig sind: *Emotionale Verlässlichkeit und stabile Beziehungen, kinderfreundliche Familienpolitik, Familienberatung und Familienbildung, soziale und materielle Sicherheit, der Kontakt zu anderen Kindern, kindgerechte Schulen, Elternzeit und Eigenzeit, Wohnraum, Eigentum, Kinderrechte, Zukunftsperspektive und Hoffnung, und Eltern, die über ihre Kinder nachdenken.*

Armin Mauerhofer hält auch korrekt fest, dass die Gemeinde nur dann ihren Beitrag zur Unterstützung der Eltern bei ihren erzieherischen Bemühungen leisten kann, wenn diese der Gemeinde gegenüber positiv eingestellt sind¹²⁸. Es muss also eine Grundlage des Vertrauens zur Gemeinde hergestellt werden. Für die Mitarbeiter der Kinder- und Jugendarbeit ist es somit wichtig, immer im Kontakt mit den Eltern zu bleiben – ganz besonders auch zu jenen, die keine Gemeindegmitglieder sind. Auf diese Weise kann Vertrauen hergestellt werden – und unter Umständen wird so die Jugendarbeit auch über die Kinder in missionarischer Hinsicht ein Erfolg.

126 Mauerhofer, Gemeindebau, S. 233

127 Noack, Gemeindeaufbau, S. 335ff

128 Mauerhofer, Pädagogik, Bd. 1, S. 401f

5. Gemeinde für Männer und Frauen

Der Feminismus hat auch in den Gemeinden zugeschlagen. Der amerikanische Apologet William Lane Craig beklagt zu Recht die Feminisierung der Kirche¹²⁹. Auch David Murrow bestätigt dies in seinem Buch „Why Men Hate Going to Church“:

„Die meisten Menschen denken, dass die Werte, für die Christus steht, diejenigen sind, welche von Natur aus eher Frauen zugeordnet werden.“¹³⁰

Murrow macht klar, dass die Gemeinde wieder für die ganze Familie da sein muss. Sie muss bereit sein, sich so verändern zu lassen, dass Männer sich wieder viel stärker involviert fühlen können. Es gibt in vielen Gemeinden Frauenfrühstücke und Frauenabende, aber wo sind die Angebote für Männer? Auch die Inhalte der Predigt sind oft frauenfreundlicher gestaltet: Viel häufiger geht es um Beziehungen und zu selten um Entschlossenheit, Mut, Risiko- und Leidensbereitschaft.

Der Pastor hat als Vorbildfunktion eine ganz wichtige Rolle beim Erreichen von Männern. Murrow macht klar:

„Pastoren, ihr seid der wichtigste Faktor in der Fähigkeit eurer Gemeinde, um Männer zu erreichen. Nicht was ihr predigt, sondern wer ihr seid. Für Männer ist alles andere zweitrangig. Männer werden eure Gemeinde aussuchen oder zurückweisen, je nachdem ob sie euch respektieren.“¹³¹

So braucht eine gesunde Gemeinde ein Konzept, wie sie Männer erreichen will und kann. Hier ist Ausgewogenheit nötig. Es geht darum, das Eine zu tun und das Andere nicht zu lassen. Nur mit einem ausgewogenen Ansatz ist ein gesundes Wachstum der Gemeinde möglich. Leider verzichten die meisten neueren Ansätze des Gemeindebaus in deutscher Sprache darauf, die Unterschiede herauszuarbeiten, wie man Frauen und Männer für die Gemeinde gewinnen kann. Vermutlich hängt dies aber auch mit dem Denken zusammen, dass alle Unterschiede von der Gesellschaft gemacht seien.

Der Schweizer Gesprächstherapeut Kurt Blatter präsentiert in seinem Buch „Gestörte Beziehung – wie weiter?“ auf zahlreichen Seiten eine sehr treffende Darstellung der Probleme, denen ein Mann in der heutigen Zeit ausgesetzt ist: Er ist auf der Suche nach seiner Identität. In seinem Buch lässt Blatter einen Mann zu Wort kommen, der die Gefühle in seiner Situation beschreibt:

„Zu Hause sollte ich so sein, wie es meine Frau gerne hätte. - Im Geschäft

129 Craig, William Lane, The Feminization of Christianity, URL: <http://www.reasonablefaith.org/the-feminization-of-christianity> [Stand: 28.05.2014]

130 Murrow, David, Why Men Hate Going to Church, S. 6, Übs.: JE

131 Ebd., S. 145, Übs.: JE

*sollte ich so sein, wie es die Geschäftsleitung gerne sähe. - In der Gemeinde sollte ich so sein, wie es die Gemeindeleitung gerne möchte. - Aber letztlich interessiert es niemanden, wie ich eigentlich bin! Dies zwingt mich, immerzu eine bestimmte Rolle zu spielen; ich komme mir andauernd wie in einer Zwangsjacke vor!*¹³²

6. Senioren in der Gemeinde

In einer Zeit und Gesellschaft, in welcher ältere Menschen häufig nur noch belächelt und in Heime abgeschoben werden, hat die Gemeinde eine große Aufgabe, nämlich eine Theologie, eine göttliche Vision des Alters zu erarbeiten. Ältere Menschen sind wertvoll, sie haben der heutigen Gesellschaft viel zu sagen. Auch wenn sie Zeit, Geld und Pflege „kosten“, soll für sie gesorgt werden. Sie gehören zur Gemeinde, zur großen Familie dazu. Sie sind, wie Noack zu Recht betont, *„für die Gemeinde eine Stütze“*¹³³. Dieses Potential gilt es, nutzbar zu machen und weise zu gebrauchen. Weiter führt Noack aus:

„Das besondere Verhältnis zur künftigen Generation macht den alten Menschen zum Freund der Jugend. Er trägt seine Lebensweisheit in die Jugend hinein und hilft ihr bei den Identitätssuche und Identitätsfindung.

*Vor allem können ältere und alte Menschen durch ihre Altersweisheit Wärme, Verständnis, Ermutigung, Ausgleich usw. in der Gemeinde ausbreiten und sich auf diese Weise in die Gemeindeatmosphäre für ein annehmendes Verhalten einbringen.*¹³⁴

7. Menschen unterschiedlicher Herkunft / Kulturen

Die Schönheit der Gemeinde macht sich gerade auch durch die Vielfalt der einzelnen Gemeindeglieder bemerkbar. So ist die Gemeinde vor Ort aufgefordert, für Menschen aller Kulturen und Herkunftsländer da zu sein. Bei Duffield / Van Cleave wird das sehr schön beschrieben:

*„Die Gemeinde ist einzigartig – nicht weil sie eine „Gemeinde“ genannt wird, sondern weil sie die Versammlung von Gläubigen ist, die zu Jesus gehören und seinen Leib bilden.*¹³⁵

132 Blatter, Kurt, Gestörte Beziehung – wie weiter?, S. 119

133 Noack, Gemeindeaufbau, S. 402

134 Noack, ebd.

135 Duffield, Guy P., Van Cleave, Nathaniel M., Grundlagen pfingstlicher Theologie, S. 505

So muss es auch Ziel der Gemeinde sein, Menschen anderer Kulturen, die in ihrer unmittelbaren Nähe wohnen, zu erreichen. Dies bedarf oft auch der Überwindung eigener Ängste und Vorurteile, aber auch dies gehört dazu, um in würdiger Weise Leib Christi vor Ort zu sein. Es braucht eine Flexibilität der Gemeinde, um sich auf eine bisher weniger bekannte Kultur einstellen zu können, doch gerade diese Flexibilität und Bereitschaft, aufeinander zuzugehen und füreinander da zu sein sind Merkmale für die Universalität der Gemeinde als Leib Christi aus allen Menschen, die an den Herrn Jesus Christus als den Gekreuzigten, Gestorbenen und körperlich Auferstandenen glauben.

8. Gemeinde und Politik

Auch die Politik ist ein weites Feld – und insbesondere das Verhältnis der Gemeinde zur Politik muss beständig bestimmt und auch deutlich abgegrenzt werden. Bereits 1972 schrieb Georg Huntemann etwas, was inzwischen an Brisanz zugenommen hat:

„Allgemein lebt man heute im „zeitgemäßen Christentum“ von der Vorstellung, dass Christus uns den Auftrag gegeben habe, die Ungerechtigkeit der Gesellschaft zur Vollkommenheit zu verwandeln. Christus war demnach ein Revolutionär, der im Kampf mit den herrschenden Mächten seiner Zeit stand, daran zugrunde ging und uns das Vermächtnis der weiterzutreibenden Revolution gab.“¹³⁶

Huntemann warnt vor allem vor der schleichenden Enteignung durch steigende Steuern und Inflation. Die Freiheit des Individuums wird dadurch stark eingeschränkt:

„Der Staat selbst wird in der Wahrnehmung dieser Aufgaben, in der Versorgung „seiner“ Menschen vom Kindergarten bis zum Altersheim zwangsläufig ein riesiger Arbeitgeber und kraftprotzender Kapitalist, und die einzelnen Glieder dieser Gesellschaft werden eben alle mehr oder weniger zu Angestellten dieser sich zum Staatskapitalismus hin entwickelnden Gesellschaft. Und wie einst Hörige und Leibeigene von ihren Großgrundbesitzern zwar kaum Freiheiten, aber dafür Versorgung und Schutz verlangen konnten, so wird auch im modernen Wohlfahrtsstaat der Einzelne zum Abhängigen des Staates und seiner Repräsentanten, den Managern und Funktionären.“¹³⁷

Da Freiheit immer mit dem Recht und Schutz auf privates Eigentum zusammen-

¹³⁶ Huntemann, Georg, Die politische Herausforderung des Christen, S. 16

¹³⁷ Ebd., S. 30

hängt, ist dies eine wichtige Botschaft der Gemeinde an die Politik. Die Gemeinde möchte dem Einzelnen helfen, in größtmöglicher Freiheit und Eigenverantwortung zu leben – und dies ist nur mit Hilfe von privatem Eigentum möglich.

Im Weiteren muss sich die Gemeinde auch für den Schutz der Menschenwürde einsetzen. Das Leben eines jeden Menschen ist eine Gabe Gottes und darf keinesfalls durch Menschen beendet werden. Er ist im Bilde Gottes geschaffen – auch bereits vor der Geburt beginnt die Gottesebenbildlichkeit des Menschen Gestalt anzunehmen. Deshalb hält Georg Huntemann nach einer ausgewogenen Diskussion der einzelnen Positionen fest:

„Sittlich ist die direkte Tötung eines ungeborenen Menschen, um das Leben der Mutter zu erhalten, nur dann zu verantworten, wenn nicht nur das Leben der Mutter, sondern auch das Leben des Kindes auf dem Spiel steht, also wenn es darum geht, von zwei Menschenleben eines zu retten.“¹³⁸

So steht die Gemeinde auch in politischer Hinsicht in einer großen Verantwortung – gerade in einer Zeit, in welcher die starke Erosion aller traditionellen Werte immer weiter voranschreitet.

9. Familie und Erziehungsarbeit

Auch in Bezug auf die Erziehung kann die Gemeinde den Eltern eine Menge Hilfestellung geben. Sie kann über einen ausgebildeten Kinder- und Jugendpastor den Eltern die wichtigsten Ziele und Prinzipien der Erziehung vermitteln. Hierbei ist es ganz wichtig, immer vom biblischen Menschenbild auszugehen, welches jeden einzelnen Menschen als eigenständiges, wertvolles und im Bilde Gottes geschaffenes, persönliches Wesen betrachtet.

Auch die Erziehung im Umgang mit den Medien, insbesondere den neuen Medien, ist ein großes Feld, in welchem viele Eltern aus Zeitgründen nicht alle Neuigkeiten mitverfolgen können. So brauchen sie Hilfe zur Beurteilung dieser Medien und den guten Umgang damit. Auf der einen Seite ist es oft notwendig, durch eine gründliche Aufklärung Ängste zu beseitigen, zugleich aber auch die Gefahren von Facebook und Konsorten aufzuzeigen und zu einem guten und ausgewogenen Umgang damit anzuleiten.

Die junge Generation der heutigen Zeit ist wie nie zuvor einer Flut von Ideologien, Religionen, New-Age-Denken, dem „Neuen Atheismus“, fernöstlichen Praktiken von

¹³⁸ Huntemann, Georg, *Biblisches Ethos im Zeitalter der Moralrevolution*, S. 493

Yoga über Alternative Heilmethoden bis hin zu Kampfsportarten und vielen weiteren Einflüssen ausgeliefert. Die Eltern und auch die Kinder brauchen von der Gemeinde Werkzeuge, um all diese Einflüsse beurteilen und sich notfalls auch davor schützen zu können. Nancy Pearcey formuliert dies so:

„Wir müssen sichergehen, dass, wenn unsere Kinder das Haus verlassen, dieselbe Überzeugung tief in ihr Gedächtnis eingebrannt ist – dass das Christentum fähig ist, wenn es auf dem Marktplatz der Ideen herausgefordert ist, in sich zu verhalten. Es reicht nicht, junge Gläubige einfach zu lehren, wie man eine persönliche „Stille Zeit“ hält, wie man ein Bibellernprogramm befolgt und wie man mit einer christlichen Gruppe auf dem Campus Verbindung aufnimmt. Wir müssen sie auch darin anleiten, wie man auf intellektuelle Herausforderungen antwortet, die ihnen im Schulzimmer begegnen werden. Bevor die das Haus verlassen, sollten sie mit all den „-ismen“ wohlbekannt sein, vom Marxismus zum Darwinismus bis zum Postmodernismus. Es ist am besten für junge Gläubige, wenn sie von diesen Ideen zuerst von den vertrauten Eltern, Pastoren oder Jugendleitern hören, welche sie in den Strategien trainieren können, um die konkurrierenden Ideologien analysieren zu können.“¹³⁹

Hier nennt sie nebst den Eltern auch die Gemeinde. Heutzutage haben auch hier oft die Eltern nicht den Überblick über all jene Entwicklungen der Gesellschaft. So kann die Gemeinde auch hier Hilfe geben, um der nächsten Generation zu dienen und ihr Werkzeuge an die Hand zu geben, um alles mündig und selbständig beurteilen zu können.

Auch die familiäre Kommunikation kann in der Gemeinde gelernt und eingeübt werden. Wenn es dazu Seminare gibt, fallen vermutlich schon manche ansonsten notwendigen seelsorgerlichen Gespräche weg. Thomas Gordon hält in seinem Buch „Familienkonferenz in der Praxis“:

„Will man in dieser Rolle [als Eltern] effektiv sein, braucht man gewisse Grundkenntnisse über zwischenmenschliche Beziehungen. Man muss sich im großen und ganzen ein Bild davon machen können, was zwischen Menschen passiert, die zueinander in Beziehung stehen.“¹⁴⁰

Natürlich funktionieren bestimmte Konzepte nicht einfach immer und in jedem Fall, aber es tut vielen Eltern gut, zu wissen, dass sie nicht allein sind mit Problemen in der Erziehung und holen sich bei Seminaren auch gerne Ratschläge ein.

¹³⁹ Pearcey, Nancy, Total Truth, S. 125, Übs.: JE

¹⁴⁰ Gordon, Thomas, Familienkonferenz in der Praxis, S. 18

10. Soziale Verantwortung der Gemeinde

Auch im sozialen Bereich trägt die Gemeinde große Verantwortung. Armin Mauerhofer nennt dies „diakonischer Einsatz“ und schreibt dazu:

„Dieser diakonische Einsatz unter körperlich und psychisch Kranken, unter Behinderten, Alkoholikern, Drogensüchtigen, alleinerziehenden Müttern, Aidskranken und unter Ausländern kann Vorurteile und Skepsis gegenüber dem Evangelium abbauen, weil die verlorenen Menschen etwas von der Liebe Jesu spüren und sehen.“¹⁴¹

Es wird also klar, dass dieser soziale Bereich nicht mit dem Evangelium gleichgesetzt werden kann und darf, sondern beide Bereiche ergänzen sich gegenseitig. Die Predigt des Evangeliums in Worten kann durch nichts anderes ersetzt werden. Aber die Arbeit im sozialen Bereich erhöht die Bereitschaft vieler Menschen, danach auch das Evangelium gepredigt zu bekommen.

In größeren Städten braucht es die Zusammenarbeit mehrerer Gemeinden in einer örtlichen Gruppe der Evangelischen Allianz, um diese Aufgaben besser erledigen zu können.

Unter der Trägerschaft einer Gemeinde oder einer Allianz können auch bekenntnisorientierte Kindergärten, Schulen, Nachhilfegruppen, Nachbarschaftshilfe, oder gar ein Jugendzentrum entstehen, wo auch wiederum den Familien Hilfe zuteil werden kann.

Hierzu gehört aber auch die praktische Hilfeleistung bei der Pflege und Versorgung von Angehörigen und Bekannten. Der größte Teil der Pflegeleistung wird nach wie vor privat von der Familie gestemmt. Auch hier kann die Gemeinde einen großen Dienst an den Mitmenschen tun, indem sie die Pflegenden im Gebet, finanziell oder auch mit aktiver Mithilfe unterstützt.

Jede biblisch ausgerichtete diakonische Arbeit ist ein Stück von Gottes Liebe zu den Menschen, das sichtbar wird. Auf diese Weise kann die örtliche Gemeinde oder auch die Allianz ihrer Stadt Bestes suchen und zugleich einladend auf die Menschen zugehen, um ihnen die beste Botschaft aller Zeiten – von der Vergebung der Sünde am Kreuz von Golgatha und von der übertragenen Gerechtigkeit und der Auferstehung von den Toten – weiterzugeben.

¹⁴¹ Mauerhofer, Armin, Gemeindebau, S. 230

11. Jeder hat Familie!

Zu guter Letzt muss auch dies noch festgehalten werden. Weil der Herr Jesus alle an Ihn Gläubigen zu einer neuen Familie macht, hat auch jede und jeder Gläubige nun tatsächlich Familie. Das gilt für Singles ebenso wie für Geschiedene, Verwitwete oder Alleinerziehende.

Jeder hat Familie! Dies möge das neue Schlagwort der Gemeinden werden. Jeder hat das Anrecht darauf, durch den Glauben in der Familie der Gemeinde aufgenommen und unterstützt zu werden. Dies bedeutet oftmals, dass sich durch neue Leute auch die Gemeinde mit ihren Strukturen verändert. Jeder neue Baustein im Tempel Gottes macht den Tempel zu einem neuen Bauwerk, das er zuvor noch nicht war. In der Praxis stehen hier oft Strukturen im Wege, über die es sich nachzudenken lohnt. Und vielleicht auch Änderungsbedarf bergen.

Unverheiratete „Singles“ sind ganze, eigenständige Menschen. Dennoch werden sie in manchen Gemeinden oft als „unvollständig“ behandelt. Dies ist schade und dem muss entgegen gearbeitet werden, denn: Jeder hat Familie.

12. Fazit und Ausblick

So gibt es noch eine Menge zu tun. Die vorliegenden Ausführungen sind keinesfalls eine vollständige Abhandlung, sie sollen vielmehr zum Denken anregen und zur Suche nach Möglichkeiten, wie Ehe und Familie im heutigen gesellschaftlichen Kontext gelebt werden kann, aber auch, wie die Gemeinde hierbei praktisch zum Gelingen beitragen und mithelfen kann.

Es gäbe noch viel mehr dazu zu schreiben, doch der Autor hofft, dass diese vorliegenden Ausführungen ein Weiterdenken, eine Diskussion, vielleicht auch Gegenwind und weitere Antworten auslösen mögen.

Ehe und Familie sind die Grundbausteine, aus welchen jede funktionierende Gesellschaft zwangsläufig besteht. Deshalb sind sie dieses Nachdenken auch wert.

Diese Ausführungen können kostenlos als PDF heruntergeladen, ausgedruckt und weitergegeben werden. Änderungen, sowie kommerzielle Verbreitung müssen mit dem Autor abgesprochen werden.

7. Literaturverzeichnis

1. Bücher

Allen, Leslie C., The Books of Joel, Obadiah, Jonah and Micah, NICOT, William B. Eerdmans Publishing Company, Grand Rapids Michigan, 1. Aufl. 1976

Barth, Karl, Kirchliche Dogmatik, Studienausgabe, Theologischer Verlag Zürich, 1987

Berk, Laura E., Entwicklungspsychologie, Pearson Education Deutschland, München, 3. Aufl. 2005

Blatter, Kurt, Gestörte Beziehung – wie weiter?, Brunnen-Verlag Basel und Gießen, 1. Aufl. 1996

BSLK, Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Vandenhoeck & Ruprecht, 1930

De Beauvoir, Simone, Das andere Geschlecht, Rowohlt Verlag Hamburg, 6. Aufl., 1974

Duffield, Guy P., Van Cleave, Nathaniel M., Grundlagen pfingstlicher Theologie, Verlag Gottfried Bernard Solingen, 2003

Faix, Wilhelm, Familie im gesellschaftlichen Wandel, Brunnen Verlag Giessen – Basel, 1997

Feinberg, John S., Paul D., Ethics for a Brave New World, Crossway Books, Wheaton, Illinois, 1993

Gagnon, Robert A. J., The Bible and Homosexual Practice, Abingdon Press, 2003

Gesenius, Wilhelm, Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch, Springer-Verlag Berlin, Göttingen, Heidelberg, 1962

Gestrich, Andreas, Krause, Jens-Uwe, Mitterauer, Michael, Geschichte der Familie, Kröner Verlag, 2003

Gilbert, Greg, Was ist das Evangelium?, 3L Verlag Waldems, 1. Aufl. 2011

Gordon, Thomas, Familienkonferenz in der Praxis, Wilhelm Heyne Verlag München, 1. Aufl. 1989

Grudem, Wayne, **Biblische Dogmatik**, Verlag für Kultur und Wissenschaft Bonn, 2013

Grudem, Wayne, **Politics according to the Bible**, Zondervan, Grand Rapids, Michigan, 2010

Huntemann, Georg, **Biblisches Ethos im Zeitalter der Moralrevolution**, Hänssler-Verlag Neuhausen / Stuttgart, 1. Aufl. 1995

Huntemann, Georg, **Die politische Herausforderung des Christen**, R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 1. Aufl. 1972

Kittel, Gerhard, **Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament ThWNT**, Kohlhammer, Stuttgart, 1990

Köstenberger, Andreas, **God, Marriage and Family**, Crossway, Wheaton, Illinois, 2010

Longman III, Tremper, **Song of Songs**, NICOT, William B. Eerdmans Publishing Company, Grand Rapids Michigan, 1. Aufl. 2001

Maier, Gerhard, **Matthäusevangelium**, Edition C - Kommentar, Hänssler-Verlag Neuhausen-Stuttgart, 1980

Mauerhofer, Armin, **Gemeindebau nach biblischem Vorbild**, Hänssler-Verlag Neuhausen-Stuttgart, 1. Aufl. 1998

Mauerhofer, Armin, **Pädagogik nach biblischen Grundsätzen**, Hänssler-Verlag Holzgerlingen, 2 Bde., 1. Aufl. 2001

Murrow, David, **Why Men Hate Going to Church**, Kindle-Version, Thomas Nelson Inc., Nashville, Tennessee, 2. Aufl., 2011

Noack, Winfried, **Gemeindeaufbau und Gemeindeentwicklung in der säkularen Gesellschaft**, Frank und Timme, 2012

O'Brien, Peter T., **The Letter to the Ephesians**, Pillar New Testament Commentary, Wm. B. Eerdmans Publishing Co. Grand Rapids Michigan, 1999

Pearcey, Nancy, **Total Truth - Liberating Christianity from its Cultural Captivity**, Crossway Books, Wheaton Illinois, 1. Aufl. 2008

Prince, Derek, **Ehemänner und Väter**, Internationaler Bibellehrdienst Trostberg, 3.

Aufl. 2010

Reble, Albert, Geschichte der Pädagogik, Ernst Klett Verlag Stuttgart, 6. Aufl. 1962

Saar, Stefan Chr., Ehe – Scheidung – Wiederheirat. Zur Geschichte des Ehe- und des Ehescheidungsrechts im Frühmittelalter (6.- 10. Jahrhundert), Lit Verlag Münster Hamburg London, 2002

Schaeffer, Francis, Die große Anpassung – Der Zeitgeist und die Evangelikalen, CLV Christliche Literatur-Verbreitung Bielefeld, 2. Aufl. 1998

Schaff, Philip, Nicene and Post-Nicene Fathers, Series I, Volume 3, URL: <http://www.ccel.org/ccel/schaff/npnf103.pdf>

Thompson, J. A., The Book of Jeremiah, NICOT, William B. Eerdmans Publishing Company, Grand Rapids Michigan, 1. Aufl. 1980

Von Rad, Gerhard, Theologie des Alten Testaments, Chr. Kaiser Verlag München, 1. Aufl. 1960

Wright, Christopher J. H., Old Testament Ethics for the People of God, Inter-Varsity Press, Leicester, 2004

2. Publikationen

Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (eaf), Familienpolitische Leitlinien, 2008

Evangelische Kirche Deutschland, Soll es künftig kirchlich geschlossene Ehen geben, die nicht zugleich Ehen im bürgerrechtlichen Sinn sind? EKD-Texte 101, 2009

Evangelische Kirche Deutschland, Zwischen Autonomie und Angewiesenheit: Die Orientierungshilfe der EKD in der Kontroverse, Oktober 2013, URL: http://www.ekd.de/download/dokumentation_debatte_orientierungshilfe_ehe_familie.pdf [Stand: 08.02.2014]

Schirmacher, Prof. Dr. Thomas, Vogt, Titus, „Ein neues normatives Familienmodell“ als „normative Orientierung“ - eine soziologische und theologische Kritik des Familienpapiers der EKD, 10.02.2014, URL:

http://www.thomasschirmacher.info/wp-content/uploads/2014/02/EKD_Familie_2013_Gutachten_TS_TV_.pdf [Stand: 12.02.2014]

Slenczka, Prof. Dr. Reinhard, **Aufklärung zur Ehe**, 03.07.2013, <http://www.ksbb-bayern.de/downloads/aufklaerungzureheekd2013.pdf> [Stand: 08.02.2014]

Wolff, Matthias C., **Einmal und für immer!** - Ehe, Scheidung und Wiederheirat, Theologischer Ausschuss des BFP, 2009

3. Homepages

Craig, William Lane, **The Feminization of Christianity**, URL: <http://www.reasonablefaith.org/the-feminization-of-christianity> [Stand: 28.05.2014]

Drobinski, Matthias, Süddeutsche, **Traditionelle Ehe hat als Leitbild ausgedient**, 20.06.2013, <http://www.sueddeutsche.de/leben/kurswechsel-der-evangelischen-kirche-traditionelle-ehe-hat-als-leitbild-ausgedient-1.1701209> [Stand: 08.02.2014]

EPD, **Widerstand gegen EKD-Familienpapier hält an, bundesweite Initiative fordert Rücknahme**, <http://aktuell.evangelisch.de/artikel/87730/widerstand-gegen-ekd-familienpapier-haelt-bundesweite-initiative-fordert-ruecknahme> [Stand: 08.02.14]

Evangelische Allianz Deutschland, **Basis des Glaubens**, URL: <http://www.ead.de/die-allianz/basis-des-glaubens.html> [Stand: 03.05.2014]

Fleischhauer, Jan, Spiegel, **Scheidung leichtgemacht**, 20.06.2014, URL: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/jan-fleischhauer-ueber-den-leitfaden-der-ekd-zum-thema-familie-a-906895.html> [Stand: 08.02.2014]

Idea.de, 08.07.2013, **Ich schäme mich für meine Kirche**, <http://www.idea.de/detail/thema-des-tages/artikel/ich-schaeme-mich-fuer-meine-evangelische-kirche-821.html> [Stand: 08.02.2014]

July, Dr. h. c. Frank Otfried, Evangelische Landeskirche in Württemberg, **Lobende und kritische Worte für die EKD-Orientierungshilfe**, 25.06.2013, [http://www.elk-wue.de/aktuell/detailansicht-pressemitteilung/?tx_ttnews\[tt_news\]=46217&cHash=316ba4fe90cde5170b429d4e62c719a9](http://www.elk-wue.de/aktuell/detailansicht-pressemitteilung/?tx_ttnews[tt_news]=46217&cHash=316ba4fe90cde5170b429d4e62c719a9) [Stand: 08.02.2014]

Kamann, Matthias, DIE WELT, **Lebenslang muss nicht mehr unbedingt sein**, 19.06.2013, http://www.welt.de/print/die_welt/politik/article117253523/Lebenslang-

[muss-nicht-mehr-unbedingt-sein.html](#) [Stand: 08.02.2014]

Kessler, Rainer, **Verschuldung**, in WiBiLex, Dezember 2008, <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/34131/> [Stand: 12.03.2014]

Kiemle, Volker, **Ehe als „Auslaufmodell“?**, Meldungen aus der EmK, 08.07.2013, URL: <http://www.emk.de/emk-meldungen-2013/ehe-als-auslaufmodell.html> [Stand: 07.03.2014]

Klein, Dennis, Queer.de, EKD: **Homosexuelle Beziehungen sind "gleichwertig"**, 20.06.2013, http://www.queer.de/detail.php?article_id=19473 [Stand: 08.02.2014]

Matthies, Helmut, **Stampft das EKD-Papier ein**, auf der Homepage des Advent-Verlages, 05.07.2013, URL: http://www.advent-verlag.de/cms/cms/front_content.php?idcat=349&idart=3796 [Stand: 07.03.2014]

Meisner, Joachim Kardinal, **Beliebigkeit und Relativierung von Ehe und Familie**, 28.06.2013, URL: <http://familienpapier.evangelisch.de/debattenbeitraege/joachim-kardinal-meisner-beliebigkeit-und-relativierung-von-ehe-und-familie-17> [Stand: 08.02.2014]

PRO – Christliches Medienmagazin, Muslime lehnen EKD-Familienbild ab, [http://www.pro-medienmagazin.de/index.php?id=111&tx_ttnews\[tt_news\]=79968](http://www.pro-medienmagazin.de/index.php?id=111&tx_ttnews[tt_news]=79968) [Stand: 08.02.2014]

Ternieden, Hendrik, **Schulz**, Benjamin, Spiegel Online, **Gewalt gegen Männer: Ich habe die Messer im Haus versteckt**, URL: <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/degs-studie-auch-maenner-werden-in-beziehungen-opfer-von-gewalt-a-902153.html> [Stand: 19.04.2014]

Tertullian, **Ad uxorem**, URL: http://www.tertullian.org/articles/kempton_bkv/bkv07_11_ad_uxorem.htm [Stand: 21.03.2014]

Trauthig, Michael, Stuttgarter Zeitung, **Homo-Ehe soll vor den Altar**, 21.06.2013, <http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.die-ekd-zur-homo-ehe-homo-ehe-soll-vor-den-altar.4bb0b295-f975-4f1f-9052-cc4d8ec6e2db.html> [Stand: 08.02.2014]

Voigt, Hans-Jörg, Hirtenwort: **Ehe und Familie als Gaben Gottes entdecken**, 02.07.2013, http://selk.de/download/Hirtenwort_Ehe-Familie.pdf [Stand: 08.02.2014]

Wikipedia, Artikel **„Dampfmaschine“**, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Dampfmaschine> [Stand: 28.03.2014]

Wikipedia, Artikel **„Zerrüttungsprinzip“**, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Zerr%C3%BCttungsprinzip#Voraussetzungen> [Stand: 19.03.2014]